

LaG - Magazin

Geschichte(n) bewahren, erforschen,

vermitteln – Die Arbeitsstelle

Holocaustliteratur

23.10.2019



Arbeitsstelle Holocaustliteratur
Geschichte[n] bewahren, erforschen, vermitteln

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN

Inhaltsverzeichnis

Zur Diskussion

Arbeitsstelle Holocaustliteratur: Geschichte(n) bewahren, erforschen, vermitteln.....	4
Forschungsprojekt „Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur“	10
Frühe Textzeugnisse in der Bildungsarbeit – Datenbank „Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur“	14
Stimme/n der Überlebenden. Die Zeitschrift „Fun letstn churbn“	21
Holocaustliteratur im Deutschunterricht. Eine empirische Untersuchung.....	25

Empfehlung Fachbuch

HolocaustZeugnisLiteratur.....	31
--------------------------------	----

Empfehlung Fachdidaktik

Lektüreschlüssel XL – Der Junge im gestreiften Pyjama.....	33
------------------------------------------------------------	----

Empfehlung Lebensbericht

Janina Heschel: Mit den Augen eines zwölfjährigen Mädchen.....	35
Die Liebe sucht eine Wohnung.....	38
Michael Kraus: Tagebuch 1942-1945.....	40

Liebe Leser*innen,

wir begrüßen Sie zum LaG-Magazin im Oktober. Diese Ausgabe entstand in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur (AHL) an der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Dementsprechend befasst sich das Magazin mit der Arbeit der AHL im wissenschaftlichen Umfeld sowie im universitären, schulischen und außerschulischen Bildungsbereich.

Der einführende Beitrag von *Charlotte Kitzinger* stellt die Arbeitsstelle Holocaustliteratur in Gießen vor und zeigt auf, was die bundesweit bislang einmalige literaturwissenschaftliche Einrichtung unter dem Begriff Holocaust- und Lagerliteratur versteht.

„Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur“ ist ein Forschungsprojekt der AHL in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek der Justus-Liebig-Universität Gießen. In der Online-Datenbank werden frühe deutschsprachige Texte der Holocaust- und Lagerliteratur von 1933 bis 1949 erfasst und Informationen zu Autor und Werk bereitgestellt. Zum Projekt gehört auch eine digitale Sammlung mit frei verfügbaren Werken der Holocaust- und Lagerliteratur. *Charlotte Kitzinger* geht in ihrem zweiten Beitrag auf das Projekt und auf die Bedeutung der frühen Literatur für den Erinnerungsdiskurs ein.

Anika Binsch stellt didaktische Überlegungen zum Einsatz früher Textzeugnisse und der Online-Datenbank in der Bildungsarbeit an und zeigt das Potential der Einbindung der literarischen Werke in unterschiedliche

Lehr- und Lernsettings auf.

Die jiddische Zeitschrift „Fun letstn churbn“ / „Von der letzten Zerstörung“ ist ein frühes Publikationsorgan aus der Nachkriegszeit, das sich der Aufarbeitung des Holocaust widmete. Dieser sollte alltags- und kulturgeschichtlich aufgearbeitet werden und den Überlebenden eine Möglichkeit gegeben werden, Zeugnis abzulegen. *Markus Roth*, der aktuell an der AHL ein Editionsprojekt zur jiddischen Zeitschrift betreut, geht auf Hintergründe und Kontexte sowie auf die Motive der Herausgeber für die Sammlung und Veröffentlichung des Materials ein.

Nicole Silvia Widera stellt ihre empirische Untersuchung zur Verwendung von Holocaustliteratur im Deutschunterricht in Hessen vor. Dabei fragt sie auch nach dem Verständnis der Deutschlehrer*innen von der Gattung sowie nach den Einsatzmöglichkeiten der Texte im Unterricht.

Wir bedanken uns insbesondere bei Anika Binsch und Charlotte Kitzinger für die ausgesprochen gute und reibungslose Zusammenarbeit.

Ein großer Dank gilt auch dem Förderverein der Arbeitsstelle Holocaustliteratur sowie der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich, die die vorliegende Ausgabe großzügig unterstützt haben.

Das nächste LaG-Magazin erscheint am 27. November 2019. Es setzt sich mit dem gesellschaftlichen Umgang mit Antisemitismus und Rassismus auseinander und erscheint in Kooperation mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung.

Arbeitsstelle Holocaustliteratur: Geschichte(n) bewahren, erforschen, vermitteln

Von Charlotte Kitzinger

Erinnert und weitergegeben wird, was sowohl individuell als auch kollektiv bewahrt wird. Es bedarf der Geschichtsschreibung, um Fakten und historisches Wissen zu strukturieren, zu kontextualisieren und auch zu überprüfen. Sie dokumentiert und trägt die Daten, Orte, Personen und Ereignisse zusammen und bildet so gleichsam den Rahmen für jede Form der Erinnerungsarbeit in Gedenkstätten, Schulen, Universitäten und in der Öffentlichkeit. Es bedarf jedoch auch individueller und mehrstimmiger Erinnerungen, um der Masse der Fakten und des Wissens Bedeutung, Perspektive und Relevanz für den Einzelnen zu geben. Die Literatur – damit ist die ganze Bandbreite autobiografischer, berichtender und fiktionaler Erzeugnisse gemeint – kann einen entscheidenden und gänzlich anderen Beitrag als jener – ebenso wichtige – der Historiker leisten. Denn Literatur ist Erinnerungs- und Zukunftsarbeit auf individueller Ebene, sie kann dem*der Rezipient*in daher eindringlicher Geschichte(n) erzählen und ihn*sie dazu bringen, sich in gänzlich fremde, unverständliche Situationen sowie Zeiten hineinzudenken und einzufühlen. Sie kann so also dem Erstarren und Ritualisieren der Erinnerung entgegenwirken.¹

¹ Im Dissertationsprojekt „Fiktionen über den Holocaust. Zu der Notwendigkeit und den Grenzen von

Die Erinnerungen und Erzählungen der Holocaust- und Lagerliteratur dienen zudem nicht nur dem Überlebenden, Zeitzeugen oder auch unbeteiligten Autor dazu, dem (persönlichen) Trauma der systematischen Verfolgung und Ermordung auf erzählerischer Ebene zu begegnen und erzählerisch zu gestalten, sondern tragen auch dazu bei, das Wissen über den Holocaust generationen- und zeitübergreifend weiterzugeben.

Die Arbeitsstelle Holocaustliteratur

Die Literaturwissenschaft hat „als ‚Gedächtnisagentur‘ erheblich dazu beigetragen [...], dass Texten der Holocaust- und Lagerliteratur eine seit nunmehr fast 30 Jahren wachsende Aufmerksamkeit zuteil wird“ (Feuchert 2009: 148). Sie hat daran mitgewirkt, dass das Wissen um den Holocaust breiter und eine empathische Identifikation mit den Opfern möglich und schließlich zur gängigen öffentlichen und kulturellen Praxis wurde.

Als bundesweit bislang einzige Einrichtung befasst sich die Arbeitsstelle

Geschichten über Geschichte“ von Charlotte Kitzinger wird das Erzählen von Geschichten als Grundbedürfnis des Menschen verstanden, da es für seine Identitäts- und Sinnstiftung unerlässlich ist. Die Verfasserin widmet sich in ihrer Arbeit daher der Frage, wie fiktionale Texte der Holocaust- und Lagerliteratur von dem geschichtlichen Ereignis des Holocaust und oftmals von den individuellen und persönlichen Lebensgeschichten und Traumata der Autor*innen erzählen. Einige der nachfolgenden Überlegungen entstammen diesem Forschungsprojekt.

Holocaustliteratur (AHL) an der Justus-Liebig-Universität Gießen seit 20 Jahren – komplementär zu den historischen Forschungen – eigens mit der literaturwissenschaftlichen und -didaktischen Untersuchung und Aufbereitung von Texten der Holocaust- und Lagerliteratur. Über viele Jahre wurde die AHL überwiegend durch projektbezogene Drittmittel finanziert. Ganz wesentlich wird die Arbeit auch durch den Förderverein der Arbeitsstelle Holocaustliteratur unterstützt. Seit 2016 bis 2021 fördert das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst nun den Ausbau der AHL. Auch die seit dem 1. Juni 2017 neu eingerichtete „Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftungsprofessur für Neuere Deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Holocaust- und Lagerliteratur sowie ihre Didaktik“, die von Sascha Feuchert bekleidet wird, trägt zu einer Verankerung und Verstetigung der Forschung und Lehre zur Holocaustliteratur an der Justus-Liebig-Universität bei.

Der Begriff Holocaust- und Lagerliteratur im Verständnis der AHL

Die Bezeichnung Holocaustliteratur ist spätestens seit den 1980er Jahren weit verbreitet. Ausgehend von den Vereinigten Staaten, dort unter anderen von der Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebenden Susan Cernyak-Spatz angestoßen, hat sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Holocaustliteratur auch in Deutschland zu einem vielfältigen Diskurs- und Forschungsfeld entwickelt. Dabei war es immer wieder umstritten, was zu dieser Gruppe

von Texten (oder auch Gattung) gehörte.

Die Gießener Definition basiert auf einem weiten Verständnis des Begriffs: Ausgehend von der Tatsache, dass die Verbrechen der Nationalsozialisten gegen andersdenkende und vermeintlich andersartige Menschen bereits 1933 begannen und dass darüber auch sofort (im weiteren Sinne) literarisch geschrieben wurde, werden hier Texte über alle Aspekte der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik beginnend mit den ersten Maßnahmen der Ausgrenzung ab 1933 bis hin zu den Massenmorden während des Zweiten Weltkriegs zur Gattung gezählt. Dies schließt Texte zur Verfolgung von Juden*Jüdinnen, politischen Gegner*innen, Homosexuellen, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas und anderen ein.

Ganz wesentlich hat sich diese Gattung aus der frühen Lagerliteratur entwickelt, die ihrerseits mit der Tradition der Gefängnis- und Kriegsgefangenenliteratur vor 1933 in Verbindung stand. Zu dieser frühen Lagerliteratur gehören die Texte – Berichte, Tagebücher, Autobiografien, Romane und Gedichte – der Opfer und Überlebenden, die von den Geschehnissen in den nationalsozialistischen Lagern vor 1939 Zeugnis ablegen und erzählen. Um diese Entwicklung deutlich im Gattungsnamen abzubilden, ist es deshalb sinnvoll, von **Holocaust- und Lagerliteratur** zu sprechen.

Nach dem Gießener Verständnis fallen unter Holocaust- und Lagerliteratur folglich alle literarischen Werke, die das Schicksal

der politischen, rassistischen und anderen Opfergruppen der Nationalsozialisten zentral behandeln. Das bedeutet, dass hierzu die noch während des Geschehens entstandenen Zeugnisse, Tagebücher und Chroniken ebenso zählen wie nachträglich verfasste Erinnerungen. Überdies umfasst der Begriff auch fiktionale Werke wie Romane, Gedichte und Dramen, die entweder bereits während der Ereignisse oder aber erst nach Kriegsende entstanden sind. Dies können Texte von unmittelbar betroffenen Opfern und Überlebenden, von Nachgeborenen der zweiten und dritten Generation oder aber von gänzlich Unbeteiligten sein.

Wesentliches und gemeinsames Merkmal dieser Texte ist, dass sie thematisch dominant auf die Verbrechen der Nationalsozialisten und ihre Folgen rekurrieren. Die Texte aus den ersten Jahren des Nationalsozialismus ab 1933 erzählen vor allem von der zunehmenden Verfolgung, den Gewaltexzessen und Erfahrungen in den Gefängnissen und frühen Lagern, die späteren (ab Kriegsbeginn) dann v.a. von den Deportationen und Vernichtungsmaßnahmen. Dennoch ist im Erzählen über die Ereignisse ab 1933 eine gewisse Kontinuität zu beobachten, aber auch eine zunehmende Ausdifferenzierung, die es plausibilisieren, diese Texte unter einer Bezeichnung zusammenzufassen.

Die Verbindung des*der Autor*in zum Geschehen ist dabei ein wichtiges Merkmal zur Einordnung (und Beurteilung) des einzelnen Textes, da sie die Rezeptionshaltung des*der Leser*in gegenüber dem Werk (maßgeblich) beeinflusst. Sie stellt jedoch

kein Kriterium für die Zuordnung des Werks zur Holocaust- und Lagerliteratur dar. Darüber hinaus prägen Vermischungen und Grenzüberschreitungen, etwa zwischen verschiedenen Textsorten und zwischen nicht-fiktionalen und fiktionalen Darstellungen, viele Werke der Holocaust- und Lagerliteratur.

Zudem lässt sich – im Hinblick auf die Rezeptionshaltung vieler Leser*innen – feststellen, dass an diese Texte – vor allem an die der ‚unbeteiligten‘ Autoren – neben literarischen oftmals auch moralische Ansprüche gestellt werden, sodass diese also sowohl ethische wie ästhetische Fragen aufwerfen. Dies ließ sich zuletzt etwa an Takis Würgers Roman „Stella“ verfolgen. Er erzählt in fiktionaler Art und Weise, aber auch unter Einbeziehung von historischem Quellenmaterial, eine Liebesgeschichte um die zentrale Figur der Jüdin Stella, die – nach schwerer Folter und nach der Drohung durch die Berliner Gestapo, ihre Eltern zu deportieren – als ‚Greiferin‘ in Berlin untergetauchte Juden denunzierte. Um den Roman ist eine vor allem moralische und weniger ästhetische Kontroverse um die Frage nach künstlerischer Freiheit einerseits und Wahrung der Persönlichkeitsrechte der historischen Person Stella Goldschlag, auf deren Geschichte der Roman basiert, andererseits entbrannt. Mit dieser und ähnlichen Debatten einher geht auch ein gesellschaftlicher Diskurs um jeweils ‚angemessene‘ Erzählformen zum Holocaust, der dabei gleichzeitig das Sprechen über die Ereignisse selbst lebendig hält. Dieser Diskurs, den nicht zuletzt

auch die Überlebenden selbst immer wieder sehr kontrovers geführt haben, setzte schon mit dem Beginn des Schreibens über die Ereignisse ein und ist bis heute aktuell.

„Geschichte[n] bewahren, erschließen, vermitteln“

Die Texte der Holocaust- und Lagerliteratur lebendig zu halten, ist ein zentrales Anliegen der AHL. „Geschichte[n] bewahren, erschließen, vermitteln“ lautet daher ihr Motto. Ein wesentliches Beschäftigungsfeld waren von Anfang an Editions- und Publikationsprojekte, wie die „Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt“, die 2007 im Wallstein-Verlag herausgegeben wurde. Weitere Editionsarbeiten folgten 2011 mit der Veröffentlichung des Tagebuchs von Friedrich Kellner „Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne“, 2013 mit dem Bericht Konrad Heidens „Eine Nacht im November 1938“ über den Novemberpogrom bis hin zur aktuell laufenden Edition der „Enzyklopädie des Gettos Lodz/Litzmannstadt“. Ein weiteres laufendes Editionsprojekt ist die Erschließung der jiddischen Zeitschrift „Fun letstn churbn“ („Von der letzten Vernichtung“) in deutscher Übersetzung. Dieses Publikationsvorhaben, das von der Friede Springer Stiftung finanziert und an der AHL von Dr. Markus Roth betreut wird, wird in einem eigenen Artikel dieser Ausgabe des LaG-Magazins vorgestellt.

Aber auch die Sammlung und Aufbereitung früher Texte der Holocaust- und Lagerliteratur – im nachfolgenden Artikel ausführlicher beschrieben – ist seit 2012 eine

Kernaufgabe der AHL. In einer gemeinsamen Schriftenreihe mit der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich, „Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur“, werden darüber hinaus Zeugnisse zugänglich gemacht, die erstmals publiziert werden, in Vergessenheit geraten sind oder bisher nicht auf Deutsch vorlagen. Erschienen sind in dieser Reihe seit 2015 sieben Bände.

Eine weitere zentrale Tätigkeit der AHL ist die universitäre Lehre und die Kooperation mit schulischen und außerschulischen Bildungsträgern. So gehören neben regelmäßigen Gedenkstättenfahrten mit Studierenden, insbesondere des Lehramts, beispielweise auch Workshops mit Schulklassen zum Programm.

In der universitären Lehre aber auch darüber hinaus stellt natürlich die Ausbildung von Multiplikator*innen, der vor allem zukünftig noch größere Bedeutung zukommt, einen wichtigen Bestandteil der Tätigkeiten dar. Denn im Hinblick auf das ‚Zeitalter nach den Zeitzeugen‘ stellen sich ganz neue gesellschaftliche Herausforderungen, ganz wesentlich auch für den Bildungsbereich. Haben in der Vergangenheit immer wieder Überlebende und Zeitzeug*innen an Schulen, in Seminaren sowie im Rahmen von Lesungen von ihren Erlebnissen berichtet, werden diese Gespräche nun immer seltener möglich und müssen schon in naher Zukunft durch andere Formen ‚ersetzt‘ werden. Dies kann etwa durch den zielgruppenorientierten Einsatz der literarisch überlieferten Narrative an Schulen und darüber hinaus

z. B. im Rahmen von Gedenkstättenfahrten oder durch die öffentliche Auseinandersetzung mit den Textzeugnissen in Form von Lesungen und Dialogrunden geschehen. Wichtig für die AHL ist daher neben der Publikation von Lektüreschlüsseln zu Werken, die im schulischen Kontext (bereits) eine Rolle spielen, zunehmend auch die Erarbeitung (literatur-)didaktischer Konzepte zum Einsatz der Textzeugnisse in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit.

Gemeinsam mit Kristine Tromsdorf von der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich erarbeitet Anika Binsch von der AHL beispielsweise zurzeit eine Workshopeinheit inklusive einer Handreichung für Lehrkräfte zum Textzeugnis „Tagebuch 1942-1945. Aufzeichnungen eines Fünfzehnjährigen aus dem Holocaust“ von Michael Kraus, das 2015 als erster Band der bereits genannten Schriftenreihe erschien.

Als Fachberater steht die AHL aktuell zudem dem MDR/KiKA für die Serie „Der Krieg und ich“ zur Verfügung.² Die Sendungen wurden Ende August und Anfang September 2019 bei KiKA ausgestrahlt und sind ab Herbst 2019 auch im Ersten zu sehen. Im Umfeld der Ausstrahlung unterstützte die AHL die KiKA-Fernsehproduktion in Bezug auf inhaltliche, historische und fachdidaktische Fragen. Prof. Dr. Sascha Feuchert begleitete zudem die Dreharbeiten an den historischen Orten wie Auschwitz oder

² Vgl. dazu auch: https://www.kindernetz.de/der-kriegundich/sendezeiten/der_krieg_und_ich/-/id=481164/nid=481164/did=481320/uagja6/index.html (Stand: 29.08.2019).

Lodz. Begleitend zu den einzelnen Sendungen wurde von KiKA ein Chat angeboten. Hier stand auch das Team der AHL für die Fragen der Kinder zur Verfügung – und konnte über 400 Fragen bereits beantworten.

Aus der didaktischen Arbeit in Universitäts-Seminaren heraus entstehen auch immer wieder Abschlussarbeiten, die einen originären Beitrag zur Forschung leisten. So hat beispielsweise Nicole Widera in ihrer Staatsexamensarbeit zum Thema „Holocaustliteratur: Definitionsproblematik, Potenzial und Verwendungsmöglichkeiten im Unterricht“ eine empirische Untersuchung zum Einsatz von Holocaustliteratur im Deutschunterricht in Hessen unternommen. Diese Studie, für die sie auch als Jahrgangsbeste (L3 – Lehramt an Gymnasien) von der Hessischen Lehrkräfteakademie (Prüfungsstelle Gießen) ausgezeichnet wurde, stellt sie in einem eigenen Artikel dieser Ausgabe vor.

Literatur

Cernyak-Spatz, Susan: German Holocaust-Literature. New York (u.a.): Lang, 1985.

Feuchert, Sascha: Der ethische Pakt und die Gedächtnisagentur Literaturwissenschaft. Überlegungen zu ethischen Problemfeldern eines literaturwissenschaftlichen Umgangs mit Texten der Holocaustliteratur. In: Lubkoll, Christine/Wischmeyer, Oda (Hg.): Ethical Turn? Geisteswissenschaften in neuer Verantwortung. München: Fink, 2009, S. 137-156.

Weitere Informationen und Kontakt

Arbeitsstelle Holocaustliteratur am Institut für Germanistik der Justus- Liebig-Universität Gießen

Otto-Behaghel-Str. 10 B / 1

D-35394 Gießen

Deutschland

Telefon: (06 41) 99 290-93, -83

Telefax: (06 41) 99 29094

E-Mail: [arbeitsstelle.holocaustliteratur@
germanistik.uni-giessen.de](mailto:arbeitsstelle.holocaustliteratur@germanistik.uni-giessen.de)

Internet:

<https://www.holocaustliteratur.de>

Förderverein der Arbeitsstelle Holo- caustliteratur e.V. an der Justus-Lie- big-Universität

Historisches Institut – Osteuropäische Ge-
schichte

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg
(Vorsitzender)

Otto-Behaghel-Straße 10/D

35394 Gießen

[www.holocaustliteratur.de/deutsch/Der
Verein/](http://www.holocaustliteratur.de/deutsch/Der_Verein/)

E-Mail: [hans-juergen.boemelburg@
geschichte.uni-giessen.de](mailto:hans-juergen.boemelburg@geschichte.uni-giessen.de)

Forschungsprojekt „Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur“

Von Charlotte Kitzinger

Ein zentrales Projekt an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur stellt in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek (UB) der Justus-Liebig-Universität Gießen der Aufbau einer Online-Datenbank zu den frühen Texten der Holocaust- und Lagerliteratur von 1933 bis 1949 dar.¹

Die Bedeutung der frühen Texte für den Erinnerungsdiskurs

Bereits ab 1933 erschienen im Exil parallel zur nationalsozialistischen Verfolgung und späteren Vernichtung literarische Werke, die die vielfältigen und sehr unterschiedlichen Etappen und Ereignisse des Holocaust beschreiben und thematisieren. Vor allem aber in der Phase zwischen 1945 und 1949 wurden zahlreiche deutschsprachige Texte

¹ Das aktuelle Projekt „Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur“ ist aus dem Kooperationsprojekt „GeoBib – Online-Bibliographie früher Holocaust- und Lagerliteratur“ hervorgegangen. An der Entwicklung einer annotierten und georeferenzierten Online-Bibliographie der frühen deutsch- bzw. polnischsprachigen Holocaust- und Lagerliteratur (1933-1949) zur Erforschung von Erinnerungsnarrativen waren neben der AHL das Zentrum für Medien und Interaktivität (ZMI), die Professur für Angewandte Sprachwissenschaft und Computerlinguistik, das Institut für Geographie (alle JLU Gießen) sowie das Herder-Institut (Marburg) beteiligt. Gefördert wurde das Projekt von 2012 bis 2015 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

publiziert. Nicht nur Erinnerungsberichte und dokumentarische Werke, sondern auch Romane, Erzählungen, Gedichte und Dramen erzählen vom Geschehenen.

Diese frühen Texte der Holocaust- und Lagerliteratur stehen am Anfang der Ausbildung des Diskursfeldes der Holocaustliteratur. Diese ersten Autoren wussten nichts von Theodor W. Adornos Diktum², von der späteren Gattungsdiskussion oder von der Entwicklung, die die Vergangenheitsbewältigung und Gedenkkultur in Deutschland nehmen würde. Es gab noch keine bekannten oder etablierten Metaphern und Symbole des Holocaust, keine spezifischen Topoi und Textkonventionen und eine damit verbundene Einreihung in eine Tradition des Schreibens über den Holocaust. Mit den frühen Texten wurden diese erst ‚angelegt‘ und tradiert. Insofern waren diese Werke die allerersten Versuche, Möglichkeiten des Schreibens über den Holocaust auszuloten, eine Sprache für das vermeintlich

² 1951 schrieb Theodor W. Adorno in „Kulturkritik und Gesellschaft“, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, sei „barbarisch“. Dieser oft falsch interpretierte und als Diktum missverständene Satz wurde häufig als Verbot gedeutet, nach Auschwitz über den Holocaust zu dichten und literarische Texte zu verfassen (vgl. Adorno 1995 [1951]: 49). Adorno selbst hatte den Satz in der Folge mehrfach eingeschränkt und schließlich 1966 in „Meditationen zur Metaphysik“ widerrufen: „Das perennierende Leiden hat soviel Recht auf Ausdruck wie der Gemarterte zu brüllen; darum mag falsch gewesen sein, nach Auschwitz ließe kein Gedicht mehr sich schreiben“ (Adorno 1995 [1966]: 57).

Unsagbare und einen Sinn in der totalen Sinnlosigkeit zu finden. Gerade diesen Texten kommt daher ein besonderer Stellenwert zu. Sie legen ein doppeltes Zeugnis ab: Von den nationalsozialistischen Verbrechen selbst, zu denen sie in unmittelbarer zeitlicher und räumlicher Nähe stehen, aber auch von den spezifischen Entstehungskontexten.

Nach wie vor besitzt das Erinnerungsgebot an den Holocaust hohe politische und öffentliche Relevanz. Schon bald wird es jedoch keine unmittelbaren Zeug*innen der NS-Verbrechen mehr geben. Übrig bleiben dann ‚nur‘ noch die Texte, die von der Katastrophe zeugen, diese dokumentieren oder erzählerisch gestalten. In weiten Teilen sind jedoch gerade diese frühen Darstellungen vergessen und aus dem kollektiven Gedächtnis gedrängt worden. Ein Großteil dieser historisch wichtigen Zeugnisse, die als erste die Verbrechen des Holocaust und der Konzentrationslager aufgreifen, kann heute nur mit großem Aufwand beschafft werden.

Die UB Gießen und die AHL stellen daher in der Sammlung „Frühe Holocaustliteratur“ in dem Portal DIGISAM unter <https://digisam.ub.uni-giessen.de/ubg-ihd-fhl> die urheberrechtlich frei verfügbaren deutschsprachigen Werke der Holocaust- und Lagerliteratur von 1933 bis 1949 als elektronische Volltexte der Öffentlichkeit zur Verfügung. Ziel ist es, gerade mit Blick auf ihre wachsende Bedeutung nach dem ‚Zeitalter der Zeitzeugen‘, diese Zeugnisse der Opfer wieder auffindbar zu machen und sie einer breiteren – öffentlichen, wissenschaftlichen und didaktischen – Nutzung

zuzuführen. Die Texte wurden in der UB digitalisiert und sind dort auch in Printform vorhanden. Diese Plattform wird kontinuierlich um digitalisierte vergriffene und sogenannte verwaiste deutschsprachige Volltexte erweitert.

Online-Datenbank „Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur“

Ergänzend dazu und verknüpft mit den Volltexten erfasst die Online-Datenbank „Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur“ unter <http://www.fruehe-texte-holocaust-literatur.de> die frühen Texte der deutschsprachigen Holocaust- und Lagerliteratur von 1933 bis 1949 erstmals bibliografisch. Die Inhalte der Datenbank lassen sich etwa nach Werktiteln, Autor*innennamen, Genre, Publikationsjahr, Orten und nach Verlagen durchsuchen und ermöglichen so vielfältige Rechercheszenarien.

Aufgenommen werden selbstständig publizierte deutschsprachige Werke. Neben Inhaltzusammenfassungen, in denen mitunter auch auf auffällige literarische Strategien hingewiesen wird, werden Autorenbiografien und Werkgeschichten bereitgestellt, sofern solche Informationen ermittelt werden können. Dies ist jedoch aus unterschiedlichen Gründen nicht in allen Fällen möglich, einige der Werke sind zum Beispiel anonym erschienen oder wurden unter einem Pseudonym verlegt, das oftmals nicht mehr aufzulösen ist. Daher führen (Archiv-)Recherchen zu Werk und Autor mitunter nur zu dürftigen oder keinen Ergebnissen.

Im Oktober 2019 wurde die Datenbank

erstmalig zur öffentlichen (und kostenfreien) Nutzung freigegeben, wird dabei jedoch kontinuierlich ergänzt und erweitert.

Forschungsprojekte und -perspektiven

Die Online-Bibliografie mit den zugänglichen Volltexten ermöglicht neue Fragestellungen und Forschungsfelder. Vor allem für die Bildungs- und lebendige Erinnerungsarbeit kann die Datenbank einen wichtigen Beitrag leisten, weshalb dieser in einem eigenen Artikel nachfolgend ausführlicher dargestellt wird.

An der Arbeitsstelle Holocaustliteratur sind aus dem Projekt heraus außerdem bislang zwei Dissertationsvorhaben entstanden.

Anika Binsch setzt sich in ihrem Forschungsprojekt mit der Produktions- und Rezeptionsproblematik der Lagerliteratur deutschsprachiger Autoren unter westalliiertem Besatz von 1945 bis 1949 auseinander. Sie lotet aus, unter welchen Bedingungen diese Texte entstehen konnten und wie sie rezipiert wurden. Die hohe Publikationsrate im Angesicht der alliierten Besatzungs- und Medienpolitik sowie der prekären Verhältnisse im Bereich der Buchproduktion lässt vermuten, dass eben diesen frühen Textzeugnissen eine gewichtige Funktion zugesprochen wurde und – trotz teils rigider – Kontrollmaßnahmen durch die Alliierten ein geeignetes Umfeld für die Veröffentlichung der Texte vorherrschte. Zudem weisen Forschungsergebnisse einschlägiger Studien darauf hin, dass die Argumentation, die Texte seien einer

allgemeinen Vergangenheitsverdrängung anheimgefallen, zu kurz greift. Vielmehr zeigt sich, dass eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik durchaus stattgefunden hat und trotzdem zum Ausschluss der überwiegenden Mehrheit der Texte aus dem kollektiven Gedächtnis geführt hat.

Um das Spannungsfeld offenzulegen, in dem die frühen Zeugnisse entstanden, werden Akten der amerikanischen und britischen Besatzungsmacht herangezogen; die Produktionsphase wird sozusagen als vorgelegte Rezeptionsphase verstanden und die Zusammenhänge zwischen der Publikation von KZ-Texten und den kulturpolitischen Zielen der beiden westlichen Alliierten werden erstmals detailliert offengelegt.

Es werden vor allem aber auch die Texte selbst intensiv narratologisch analysiert sowie die damaligen zeitgenössischen Rezensionen zur Rate gezogen. Die Arbeit geht von der These aus, dass die in der offiziellen Literaturkritik der unmittelbaren Nachkriegszeit häufig formulierte „berechtig[t]e Abwehr“ (Borchert 2015 [1947]: 498) gegenüber den Textzeugnissen ganz wesentlich mit ihrer narrativen Inszenierung von Erinnerungs- und Deutungsmustern, aber auch ihren paratextuellen Präsentationsformen zusammenhängt.

Charlotte Kitzinger des vorliegenden Artikels untersucht in ihrem Dissertationsprojekt welche Rolle das Erzählen grundsätzlich für den Menschen hat. Insbesondere geht

sie aber der Frage nach der Bedeutung von Fiktionen über den Holocaust nach – auch und gerade für die frühen Texte. Für jede Form des (narrativen) Erinnerns und der Bewältigung von traumatischen Ereignissen wie dem Holocaust – etwa in Form des Literarisierens der Lebensereignisse – sind bestimmte grundlegende und kognitive Fähigkeiten nötig, die diese Prozesse ermöglichen und lenken. Die Arbeit untersucht anhand zahlreicher Beispiele, wie fiktionale Werke der Holocaust- und Lagerliteratur von dem geschichtlichen Ereignis des Holocaust und oftmals von den individuellen und persönlichen Lebensgeschichten und Traumata der Autor*innen erzählen. Dargelegt wird auch, wie diese Texte die psychosozialen Konsequenzen von Verfolgung, Ausgrenzung, Krieg, Vernichtung und Tod narrativieren. Untersucht wird dabei, welche Ausdrucks- und Bewältigungsstrategien die Fiktion bietet und welche Bedeutung das Erzählen, Erschaffen und Gestalten von Lebenserinnerungen und historischen Ereignissen durch Geschichten haben kann.

Literatur

Adorno, Theodor W.: Kulturkritik und Gesellschaft [1951]. In: Kiedaisch, Petra (Hg.): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam, 1995, S. 27-49.

Adorno, Theodor W.: Meditationen zur Metaphysik [1966]. In: Kiedaisch, Petra (Hg.): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam, 1995, S. 55-63.

Borchert, Wolfgang: Kartoffelpuffer, Gott und Stacheldraht. KZ-Literatur [1947]. In: Wolfgang Borchert: Das Gesamtwerk. Hg. v. Michael Töteberg. Unter Mitarbeit von Irmgard Schindler. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2015, S. 497-504.

Über die Autorin:

Charlotte Kitzinger ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der JLU Gießen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die frühen Texte der Holocaustliteratur von 1933 bis 1949, fiktionale Texte der Holocaustliteratur bis in die Gegenwart sowie die Beschäftigung mit der grundsätzlichen Bedeutung des Erzählens für den Menschen. Promotionsprojekt: „Fiktionen über den Holocaust. Zu der Notwendigkeit und den Grenzen von Geschichten über Geschichte“.

Frühe Textzeugnisse in der Bildungsarbeit – Datenbank „Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur“

Von Anika Binsch

Wie kann das bedeutsame Nachdenken und Sprechen über den Holocaust zukünftig fortgesetzt und ein lebendiger Erinnerungsdiskurs erhalten werden? Diese Fragen werden aktuell (wieder) intensiv diskutiert. Dahinter steht die Sorge, dass mit dem Verschwinden der Zeitzeug*innen auch der Erinnerungsdiskurs verstummen könnte, zumal Erkenntnisse aktueller Studien betonen, dass das Wissen über die historische Ereignisgeschichte unter Jugendlichen oft unzureichend sei.¹ Auch das gegenwärtige Erstarken von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit forciert die Diskussion.

Die Überlegungen und Diskussionen über mögliche (neue) Konzepte, um den diversen Herausforderungen in der Bildungsarbeit zu begegnen, betreffen im Augenblick vor allem den geschichtsdidaktischen und gedenkstättenpädagogische Bereich. Dabei wird

1 Vgl. z. B. die nicht unumstrittenen Ergebnisse der 2017 vom Meinungsforschungsinstitut Forsa – im Auftrag der Körber-Stiftung – durchgeführten repräsentativen Umfrage zum Geschichtsunterricht an deutschen Schulen. Der Ergebnisbericht zur Umfrage ist online verfügbar unter: https://www.koerber-stiftung.de/fileadmin/user_upload/koerber-stiftung/redaktion/handlungsfeld_internationale-verstaendigung/pdf/2017/Ergebnisse_forsa-Umfrage_Geschichtsunterricht_Koerber-Stiftung.pdf (letzter Zugriff: 03.07.2019).

allerdings oft wenig berücksichtigt, dass Geschichte und Literatur eng miteinander verbunden sind. Auch wenn mit den Zeitzeugen unwiederbringlich das „Moment der verkörperten Erfahrung“ (Assmann 2015: 74) verschwindet, das gerade in der Bildungsarbeit – eine sorgfältige Vor- und Nachbereitung vorausgesetzt – bislang von besonderer Bedeutung war, bleiben die Spuren, die sie unter anderem in Form von literarischen Texten hinterlassen haben. Gerade durch die Einbindung der Texte in Lehr- und Lernsettings können gewinnbringende Synergien zwischen historischem und literarischem Lernen für eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit der historischen Ereignisgeschichte genutzt werden: Einerseits hilft das Wissen über die Geschehnisse des Holocaust beim Verstehen literarischer Werke über Verfolgungserfahrungen und die Mordpraxis unter dem NS-Regime, über Konzentrationslager und Gettos. Andererseits können die literarischen Texte für den Aufbau und die Erweiterung eines vertieften, differenzierten und individuelleren Verständnisses der historischen Ereignisgeschichte einen wesentlichen Beitrag leisten. Sie machen (auch weiterhin) die „humane Dimension der Katastrophe deutlich und in Ansätzen auch nachvollziehbar“ (Benz 2009: 5). Oder anders formuliert: Die literarische Individualisierung kann Schicksale sichtbar und fassbar machen. Sie eröffnet damit Deutungs- und Verständnishorizonte, die sonst in der Regel verschlossen bleiben. Denn an die schriftlichen Narrative können Emotionen geknüpft werden „und diese Emotionen

[öffnen] Wege [...] zu ethischen Haltungen, die sich nicht allein aus dem Wissen um Unrecht speisen, sondern aus der Möglichkeit, sich emotional mit der Vergangenheit in Beziehung zu setzen“ (Wrochem 2015: 7). Gerade diese ‚Öffnung‘ ist für Lernende von großer Bedeutung, um zum einen nachvollziehen zu können, dass „der Holocaust kein abstraktes und unvermeidbares Geschehen war, sondern das geschichtliche Ereignis von menschlichen Einstellungen, Handlungen und Entscheidungen, die für andere Menschen entsetzliche Konsequenzen zeitigten“ (Feuchert/Zinn 2005: 125). Zum anderen ermöglicht sie, „Kategorien zur Beurteilung damaliger und eigener moralischer Entscheidungen“ zu entwickeln „und diese auf [das] eigen[e] Handeln beziehen“ (Heyl 1996: 62) zu können.

Die Fülle der in der Datenbank „**Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur**“ gesammelten deutschsprachigen Werke, die zwischen 1933 und 1949 in unmittelbarer räumlicher und/oder zeitlicher Nähe zu den Geschehnissen entstanden und publiziert wurden und die daher die ersten literarischen Interpretationen der Ereignisgeschichte sind, zeigen, dass Menschen schon während des Geschehens den Wunsch hatten sowie den Drang bzw. die Verpflichtung verspürten, zu berichten und zu dokumentieren. Ähnlich einem Kaleidoskop kann die Vielfalt der Texte helfen, die (Funktions-)Zusammenhänge zwischen literarischem Werk und gesellschaftshistorischem Produktions- wie Rezeptionskontext zu diskutieren, verschiedene Perspektiven

für die Auseinandersetzung anzubieten und die – mitunter auch widersprüchliche – Diversität der Erinnerung aufzuzeigen. Die Texte stellen daher eine wichtige Quelle für den kritisch-reflexiven Erinnerungsdiskurs dar: Sie zeigen nicht nur, wie das Geschehen narrativiert werden kann, sie machen auch Geschichte *durch* und *in* der Literatur fassbar. Der literarische Text wirkt als ‚Verkleinerungsglas‘ (vgl. Abram 1996: 48 f.), der das Abstrakte auf individueller Ebene nachvollziehbar macht und zu den unterschiedlichen Erinnerungs- und Deutungsmustern der Autor*innen führt.

Für wen eignet sich die Datenbank?

Zum einen richtet sich die Datenbank an Lehrkräfte der schulischen und universitären sowie an Multiplikator*innen der außerschulischen Bildungsarbeit, die sie etwa im Rahmen ihrer Vorbereitung von unterschiedlichen Lehr-/Lernformaten nutzen können. Mit Hilfe der bibliografischen Angaben und der Annotationen ist neben der zielgruppen- und themenorientierten Auswahl von Textpassagen oder einzelnen literarischen Werken auch die Zusammenstellung eines bestimmten Textkorpus möglich, insbesondere durch die mit der Datenbank verlinkten und frei zugänglichen Volltexte der digitalen Sammlung „Frühe Holocaustliteratur“ (<https://digisam.ub.uni-giessen.de/ubg-ihd-fhl>).

Zum anderen eignet sich die Datenbank für Lernende ab der neunten Jahrgangsstufe als kompaktes und leicht zugängliches

Online-Recherchetool, das ihnen sorgfältig erarbeitete Informationen zur Verfügung stellt – über das jeweilige Werk anhand von bibliografischen Angaben und Inhaltsumfassungen und, sofern möglich, über den*die Autor*in sowie die Werkgeschichte. Im Gegensatz zu einer Internet-suche mit Hilfe einer Metasuchmaschine ermöglicht die Arbeit an und mit der Datenbank eine zielorientierte, eingegrenzte und strukturierte Recheresituation, die jedoch bei Bedarf auch auf andere Recherchetools ausgedehnt werden kann.² Anzumerken ist hier, dass es sich bei einem Großteil der Texte um nicht-kanonisierte Werke handelt, die daher teilweise bis heute kaum bekannt sind. Eine ‚gewöhnliche‘ Google-Suchanfrage zum Werk und/oder Autor*in liefert daher oftmals nur sehr wenige oder keine konkreten Treffer.

Aber auch im Rahmen wissenschaftlicher Arbeit stellt die Datenbank ein geeignetes Informationsmedium dar. Die dargebotenen Informationen können etwa die Erarbeitung von Fragestellungen aus unterschiedlichen Forschungsdisziplinen unterstützen. So lassen sich zum Beispiel für komparatistische, (literatur-)historische, erzähltexttheoretische, biografische und/oder gendertheoretische Forschungen zum Holocaust erste wichtige Hinweise gewinnen oder Texte

² Für einen Überblick über unterrichtspraktische Fragen, Potentiale, Herausforderungen bzw. Grenzen, die sich im Rahmen des Deutschunterrichts im Zusammenhang mit der Internetrecherche nach Informationen, Texten u. Ä. ergeben, vgl. die Beiträge in: Frederking/Krommer 2016.

ermitteln.

Welches Potential bietet die Datenbank?

Grundsätzlich können durch die Arbeit mit der Datenbank, mit dem dargebotenen Material (Zusammenfassung des Werkinhalts, Autor*inbiografien, Werkgeschichten) und den – wo urheberrechtlich möglich, direkt bereitgestellten – literarischen Werken selbst Lehr- und Lernsettings gestaltet werden. Das Material kann zielgerichtet nach Informationen durchsucht und anschließend aufgearbeitet werden – beispielweise zur Vorbereitung oder im Rahmen von Präsentationen sowie schriftlichen Ausarbeitungen, und zwar von Lehrenden und Lernenden gleichermaßen. Zudem bietet die Arbeit mit der Datenbank die Möglichkeit, dass Lernende selbstständig einen – sozusagen ‚ihren‘ – Text aussuchen. Gleichzeitig findet die eigentliche Textarbeit (weiterhin) am Printmedium bzw. an dessen digitaler Kopie statt. Jedes Werk kann also in seiner ‚geschlossenen Form‘, in seiner Beschaffenheit als literarischer Text wahrgenommen, analysiert und interpretiert werden. Die in der Datenbank zur Verfügung gestellten Informationen über Autor und Werk können als Ausgangspunkt für die Textauswahl oder für die Auseinandersetzung mit textimmanenten Merkmalen (Aufbau, Inhalte, sprachliche Form) und/oder biografischen, (literatur-)historischen, rezeptionsgeschichtlichen und/oder regionalgeschichtlichen Zusammenhängen dienen oder diese zumindest zur Diskussion stellen. Die folgenden Darlegungen

verstehen sich deshalb auch ‚nur‘ als Anregungen und skizzieren, wie die Arbeit mit der Datenbank und den Textzeugnissen in die Bildungsarbeit eingebettet werden kann.

Das literarische Werk als Untersuchungsgegenstand

Ein wesentlicher Grundsatz bei der Arbeit an und mit Werken der Holocaust- und Lagerliteratur besteht darin, dass die Texte in ihrer doppelten Eigenschaft wahr- und ernstgenommen werden: Sie legen Zeugnis ab über die nationalsozialistischen Verbrechen und gedenken der Opfer, sind aber zugleich literarische Werke, deren Inhalte von der Perspektive des*der jeweiligen Autor*in, seiner*ihrer Wahl des Textgenres und den Entstehungs- wie Publikationsbedingungen des Textes beeinflusst werden. Daher sollten die Werke nicht nur auf ihre Funktion als ‚Faktenlieferanten‘ reduziert und danach befragt werden, was in ihnen erzählt wird. Vielmehr sollte immer auch analysiert werden, wie sie das Geschehen darstellen und welche Literarisierungsstrategien sie verfolgen (Feuchert 2000: 211). Die Inhaltszusammenfassungen bieten hierfür oftmals erste Ansatzpunkte, da auffällige oder charakteristische narrative Strategien angemerkt werden. Darüber hinaus zeigt die Textsortenvielfalt, dass es viele verschiedene Formen gibt, um sich sowohl als Autor*in als auch als Leser*in mit der Ereignisgeschichte auseinanderzusetzen. Daher sind auch Fragestellungen denkbar, die das jeweilige Textgenre in den Mittelpunkt stellen oder aber die damit jeweils verbundenen Leser*innenerwartungen, die für einen

Erinnerungsbericht anders aussehen als für einen fiktionalen Text. Die Diskussion zentraler genretypischer Literarisierungsstrategien kann damit genauso Bestandteil der Bildungsarbeit sein, wie die Auseinandersetzung mit den Funktionen und Leistungen dieser unterschiedlichen literarischen Interpretationen für den Erinnerungsdiskurs.

Der*die Autor*in und sein*ihr Werk: Biografische Annäherungen

Alle Texte, ob autobiografischer Erinnerungsbericht oder Roman, sind subjektabhängige Interpretationen der Ereignisgeschichte (vgl. Feuchert 2000: 21ff.; Young 1997: 16f.). Diese Perspektivengebundenheit birgt zwar einerseits Herausforderungen, andererseits eröffnet sie Deutungs- und Verständnishorizonte, die sowohl für das literarische als auch historische Lernen wichtig sind. So ist beispielsweise die Einteilung von Verfasser*innengruppen über ihre Stellung zum Geschehen nicht immer ganz eindeutig. Insbesondere wenn die NS-Häftlingskategorien berücksichtigt werden, da hier stigmatisierende, diskriminierende und vor allem individuelle Selbstbilder als überdeckende Fremdbeschreibungen fortgeführt werden (können). Zugleich beeinflusste aber die Stellung des*der Verfasser*in zum Geschehen seine*ihre Erfahrungen, die schließlich im und durch den literarischen Text vermittelt werden. Die Skizze der Autor*inbiografie bietet hier Informationen, um die Perspektive des*der Autor*in, seine*ihre zeitliche und räumliche Verbindung mit den Geschehnissen sowie seinen kulturellen und familiären Hintergrund offenzulegen. Dies

kann als Ausgangspunkt für die Analyse und Diskussion dienen, inwiefern die Perspektive des*der Autor*in seine Interpretation der Ereignisse beeinflusst hat, die textintern etwa durch die Verwendung von Metaphern, Allegorien und (intertextuellen) Vergleichen sichtbar wird. Fallweise reichen die Skizzen der Autor*inbiografien auch über die Zeit der Gefangenschaft hinaus, wodurch mitunter auch das Leben ‚davor‘ sowie das ‚Leben nach dem Überleben‘ in den Blick genommen werden kann.

Text und Kontext

Die Skizze der Werkgeschichte des jeweiligen Textes bietet Informationen über seine Entstehungs- und/oder Publikationsbedingungen sowie über seine Rezeptionsgeschichte. Daher können zum einen Zusammenhänge zwischen Produktionskontext, Autor*in sowie Art und Weise der literarischen Darstellung untersucht werden. Zum anderen lassen sich Wechselwirkungen zwischen literarischem Werk und gesellschaftlichem Publikationskontext offenlegen. Gerade die Fragen danach, ‚wann‘ und ‚wo‘ geschrieben wurde, sind neben der Frage, ‚wer‘ ‚wie‘ schreibt, nicht nur für die konkrete Textdeutung, sondern auch für das allgemeine (literatur-)historische Lernen wichtig.

Der Zeitpunkt und der Ort, an dem ein*e Autor*in seinen Blick literarisch auf das Geschehen richten konnte oder wollte, prägte nicht nur seine*ihre Perspektive, sondern oftmals auch die Funktion, die er*sie mit seinem*ihrem Text verbunden hat. In den publizierten Werken der 1930er und

Anfang der 1940er Jahre wird beispielsweise oftmals an das Ausland appelliert, die NS-Verfolgungs- und Vernichtungsmaschinerie zu stoppen. Werke, die nach 1945 entstanden und veröffentlicht wurden, zeichnen sich häufig durch eine dokumentierende und aufklärende Funktion aus. Sie greifen zum Beispiel eine Schreckensepisode des Lageralltags exemplarisch heraus, da „das ‚Leben‘ in den Vernichtungslagern als Ganzes zu grausam und kaum darstellbar war“ (Feuchert 2012: 227). Darüber hinaus wollten viele Autoren*innen mit ihren Werken oftmals einen Beitrag zum demokratischen Wiederaufbau Deutschlands leisten. Auffällig ist hierbei, dass zwischen 1933 und 1949 in einer nicht unerheblichen Anzahl vor allem sogenannte politische Häftlinge als Autoren*innen auftraten. Während einige Textzeugnisse aus der jüdischen Opferperspektive erscheinen konnten, fehlen Werke von Autor*innen der anderen Verfolgtengruppen, wie der Sinti und Roma, der Homosexuellen oder der sogenannten ‚Kriminellen/Berufsverbrecher‘. Dies ist nur ein Indiz dafür, dass auch nach 1945 Stigmatisierung, Diskriminierung und Ausgrenzung weit verbreitet waren – und teilweise bis heute bestehen. Weiterführend können solche Beobachtungen ein Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit Kanonisierungsprozessen und dem Erinnerungsdiskurs sein.

Ortspezifisches bzw. regionalgeschichtliches Arbeiten/ Lernen anhand der Texte

Mit Hilfe der Datenbank lässt sich

außerdem ortsspezifisches und/oder regionalgeschichtliches Arbeiten und Lernen auf unterschiedliche Art und Weise realisieren. Ausgangspunkt kann dabei beispielsweise die Biografie des*der Verfasser*in sein. Aber auch die im Text erwähnten Leidensstationen können als Referenzpunkte herangezogen werden. Vor allem im Rahmen von Exkursionen in Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager bietet sich die Einbindung eines Textes oder mehrerer Werke oder einzelner Passagen an, denn gerade in solchen Lernkontexten entstehen Synergien zwischen dem historischen Lernen vor Ort und dem literarischen Text. Der historische Ort kann durch die unterschiedlichen Narrative ‚zum Sprechen‘ gebracht werden.

Literatur

Abram, Ido: Erziehung und humane Orientierung. In: Abram, Ido/Heyl, Matthias: Thema Holocaust. Ein Buch für die Schule. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1996, S. 11-60.

Assmann, Aleida: Die Erinnerung an den Holocaust. Vergangenheit und Zukunft. In: Rathenow, Hanns-Fred/Wenzel, Birgit/Weber, Nobert H. (Hg.): Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2013 (=Politik und Bildung, Bd. 66), S. 67-78.

Benz, Wolfgang: Wenn die Zeugen schweigen. Anmerkungen zu einem seit langem aktuellen Problem. In: Dachauer Hefte (2009), H. 25, S. 3-16.

Feuchert, Sascha: Fundstücke. Bemerkungen zu Darstellungskonventionen und paratextuellen Präsentationsformen früherer Texte deutschsprachiger Holocaustliteratur. In: Butzer, Günter/Jacob, Joachim: Berührungen. Komparatistische Perspektiven auf die frühe deutsche Nachkriegsliteratur. München: Wilhelm Fink, 2012, S. 217-230.

Feuchert, Sascha/Zinn, Katja: Multiperspektivität als Kernkonzept eines didaktischen Umgangs mit Holocaustliteratur. In: Duncker, Ludwig/Sander, Wolfgang/Suhrkamp, Carola (Hg.): Perspektivenvielfalt im Unterricht. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2005, S. 125-144.

Feuchert, Sascha: Einleitung. In: Feuchert, Sascha(Hg.): Holocaust-Literatur Auschwitz. Für die Sekundarstufe I. Stuttgart: Reclam, 2000 (=Arbeitstexte für den Unterricht, Reclams Universal Bibliothek, Bd. 15047), S. 5-41.

Feuchert, Sascha: Arbeitsvorschläge. In: Feuchert, Sascha(Hg.): Holocaust-Literatur Auschwitz. Für die Sekundarstufe I. Stuttgart: Reclam, 2000 (=Arbeitstexte für den Unterricht, Reclams Universal Bibliothek, Bd. 15047), S. 211-225.

Frederking, Volker/Krommer, Axel/Möbius, Thomas (Hg.): Digitale Medien im Deutschunterricht. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2016 (=Deutschunterricht in Theorie und Praxis, Bd. 8).

Heyl, Matthias: „Erziehung nach Auschwitz“ und „Holocaust Education“. Überlegungen, Konzepte, Vorschläge. In: Abram, Ido/Heyl, Matthias: Thema Holocaust. Ein Buch für die Schule. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1996, S. 61-164.

Wrochem, Oliver von: Die zeitliche Distanz zu den NS-Verbrechen als Herausforderung für die Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus. In: Gedenkstättenrundbrief (2015), H. 179, S. 3-14.

Young, James: Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997 (=suhrkamp taschenbuch, Bd. 2371).

Über die Autorin:

Anika Binsch ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der JLU Gießen und leitet dort den Bereich „Didaktische Vermittlung und Kooperation mit Schulen“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur von 1933 bis 1949, insbesondere von 1945 bis 1949, sowie Holocaust- und Lagerliteratur im Bildungskontext. Promotionsprojekt: „Taube Ohren und harte Herzen‘ – Produktions- und Rezeptionsproblematik der Lagerliteratur deutschsprachiger Autoren unter westalliiertem Besatzung 1945 bis 1949“.

Stimme/n der Überlebenden. Die Zeitschrift „Fun letstn churbn“

Von Markus Roth

Ein wichtiges Dokumentationsprojekt zur Shoah war die jiddische Zeitschrift „Fun letstn churbn“ / „Von der letzten Zerstörung“¹. Gemeinsam mit Frank Beer wird an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur, finanziert durch die Friede Springer Stiftung, eine vollständige deutschsprachige Edition dieser Zeitschrift vorbereitet.

Motivation und Ziele

Die ersten Nachkriegsjahre boten denjenigen, die sich um eine Dokumentation des Holocaust – der damals freilich noch nicht so hieß – bemühten, einmalige Chancen. In den DP-Camps lebten an einem Ort Überlebende aus aller Herren Länder zusammen, die über ihren Alltag, die Verfolgung und Ermordung der Juden*Jüdinnen in ihren Heimatorten und in zahllosen Gettos und Lagern Zeugnis ablegen konnten und vielfach auch unbedingt wollten. Aber es gab auch gegenläufige Tendenzen – die Abkehr von der Vergangenheit, das Vergessen-Wollen oder Nicht-Sprechen-Können.

Israel Kaplan, ein Historiker aus Riga,

¹ ‚Churbn‘ ist die damals gebräuchliche jiddische Bezeichnung für Holocaust bzw. Shoah. Sie geht zurück auf die Zerstörung des Ersten und des Zweiten Tempels in Jerusalem. Da es im Jahr 1946 im Deutschen weder die Bezeichnung ‚Holocaust‘ noch ‚Shoah‘ gab, wird der Titel hier übersetzt als „Von der letzten Zerstörung“.

erkannte die Möglichkeiten und wollte sie nutzen. Im November 1945 rief er dazu auf, Material zu sammeln und Zeugnis abzulegen. Jeder Überlebende sei ein lebendiger Schatz, „ein Zeuge und eine Quelle, die extrem wichtiges Material zur Verfügung stellen kann, das absolut unerlässlich ist, um eine grobe Geschichte der vergangenen Periode zu konstruieren“². Kaplan mahnte zur Eile, denn es war absehbar, dass sich dieses Zeitfenster durch die Abwanderung der DPs bald schließen würde.

Noch im November 1945 wurde die Zentrale Historische Kommission beim Zentralkomitee der befreiten Juden*Jüdinnen in der amerikanischen Besatzungszone gegründet. Ziel war es, unter der Leitung von Moshe Feygenboym Material für künftige Historiker*innen zu sammeln. Die Zeitschrift „Fun letstn churbn“ sollte die Sammlungstätigkeit unterstützen und die Überlebenden motivieren, zu schreiben und Dokumente zur Verfügung zu stellen. Neben einer Leserschaft in Deutschland wollte Kaplan auch all jene erreichen, die außerhalb des NS-Herrschaftsbereichs gelebt hatten, damit diese Informationen aus erster Hand erhalten.

Feygenboym benannte in der ersten Ausgabe ein weiteres Ziel. Er sah allerorten eine Ignoranz der Shoah gegenüber oder ein Herunterspielen der Verbrechen. Er schrieb: „Zwar haben die Siegermächte eine

² Die Zitate aus der Zeitschrift folgen der Übersetzung nach dem Stand vom Juli 2019. Die Übersetzungen aus dem Jiddischen haben Susan Hiep, Sophie Lichtenstein und Daniel Wartenberg angefertigt.

Riesenmenge an Material angesammelt, doch haben sie dabei mitnichten die jüdische Frage im Sinn gehabt; zuallererst haben sie ihre eigenen Interessen im Sinn. Wir befinden uns in völliger Unkenntnis darüber, ob die als geheim klassifizierten Dokumente weiter geheim bleiben werden oder nicht. Und dabei ist es sehr zweifelhaft, ob einem jüdischen Historiker der Zugang zu diesen Dokumenten genehmigt werden würde. Viele Dokumente, die einen direkten Bezug zu uns Juden haben, werden von den Siegermächten überhaupt nicht gesammelt.“

Feygenboym ging noch einen entscheidenden Schritt weiter. Denn selbst wenn die Alliierten solche Dokumente in größerem Umfang gesammelt hätten, würden diese doch nur einen Ausschnitt zeigen, nämlich die Seite der Täter*innen. Für ein vollständiges Bild müssten die Überlebenden selbst Material sammeln beziehungsweise überhaupt erst schaffen, um dieser Einseitigkeit etwas entgegenzusetzen.

Inhalte

Dieser ‚Versuch‘ einer Zeitschrift währte von August 1946 bis Dezember 1948. In dieser Zeit erschienen zehn Ausgaben im Umfang von 66 bis zu 186 Seiten. Die Auflage schwankte zwischen 5.000 und 8.000 Exemplaren, allerdings liegt ihre Zahl nicht für jede Ausgabe vor.

Die Beiträge umfassten etliche Bereiche, die von weiten Teilen der Holocaustforschung erst seit einigen Jahren in den Blick genommen worden sind. Der Schwerpunkt liegt auf den deutsch besetzten Gebieten

Mittel- und Osteuropas. Über zahlreiche Gemeinden dieser Region gibt es Artikel. Im Fokus standen die Gettos, neben Riga und Kowno auch viele kleinere, der Widerstand dort und andernorts, das Alltags- und Kulturleben in den Gettos, die Vernichtungslager, auch jüdische Kriegsgefangene und Kinder.

Kaplan war es ein besonderes Anliegen, über Zeugnisberichte hinaus Witze, Gerüchte, geflügelte Worte, Spitznamen, Anekdoten, die damals in den Gettos und Lagern kursierten, zu sammeln. Einleitend zum ersten Teil der Sammlung schrieb er, dass diese Anekdoten, Witze etc. das Einzige gewesen seien, was die Nazis den Juden*Jüdinnen nicht hätten nehmen können. Ihre Bedeutung setzte er hoch an. Sie waren, schreibt er, „Balsam für die verzagten Herzen und zerschlagenen Gemüter“.

Ein weiterer Schwerpunkt der Sammlungs- und Veröffentlichungstätigkeit waren Lieder aus den Gettos und Lagern. Jede Nummer der Zeitschrift enthielt Aufrufe, solche einzureichen bzw. sie bei der Kommission vorzusingen. Denn das Liedgut des Holocaust sollte nicht nur textlich gesichert, sondern auch und vor allem gesungen werden. Viele Lieder wurden sofort auf Platte aufgenommen.

Kontexte

In den DP-Camps entstand eine vielfältige jiddische Presselandschaft. In allen diesen Zeitungen und Zeitschriften gab es fortwährend Beiträge über die Shoah, darunter auch literarische Zeugnisse und

Erinnerungsberichte. Kein Organ widmete sich dieser jedoch in derselben Intensität, Vielseitigkeit, Ausschließlichkeit und auch Professionalität wie dies „Fun letstn churbn“ leistete. Die Zeitschrift ist damit singulär in der jiddischen Presselandschaft Nachkriegsdeutschlands.

Das fand durchaus Anerkennung: Filip Friedman, der Leiter der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen, sah in „Fun letstn churbn“ die schönste jiddische Publikation in Deutschland und schätzte grundsätzlich den Wert der Sammlungsarbeit sehr. In einem Grußwort schreibt Friedman, er sei „voll der Bewunderung, ob dem, was Ihr in so kurzer Zeit geleistet habt“ und nennt es eine „heilige [...] Arbeit“, die helfen werde, „unseren Märtyrern einen Gedenkstein zu errichten“ und die zudem „einen wichtigen Beitrag zu dem großen Yizkor-Buch“³ darstelle, das zu schreiben die Pflicht der Überlebenden sei. Damit reihte Friedman die Zeitschrift in die zahlreichen Dokumentationsprojekte in ganz Europa ein und zog eine Traditionslinie in die Vorkriegszeit.

Die Ziele und Methoden Kaplans und Feygenboym – Menschen aller Schichten zum Zeugnisablegen zu motivieren, Dokumente zu sammeln, umfassendes Material über

³ Hebräisch für „Buch des Gedenkens“ oder „Buch der Erinnerung“. Die Yizkor-Bücher wurden von Überlebenden für einzelne Gemeinden erstellt. Sie umfassen Übersichtsartikel über Abschnitte aus der Geschichte der Gemeinden, über herausragende Persönlichkeiten sowie Erinnerungen Einzelner über die Zeit des Holocaust.

Alltag und Kultur anzulegen, Fragebögen zu verschicken, Aufsatzwettbewerbe auszuloben etc. – entsprachen denen jüdischer Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen des YIVO (Yidisher visnshaftlekher institut) in Wilna in der Zwischenkriegszeit und damit auch anderen Dokumentationsinitiativen in den Gettos wie der von Emanuel Ringelblum sowie denen der historischen Kommissionen in Polen und andernorts.

Im Getto Lodz/Litzmannstadt zum Beispiel zeichneten die Mitarbeiter*innen des offiziellen Getto-Archivs in ihrer Chronik auch kursierende Gerüchte und Witze auf. Als sie davon ausgehen mussten, selbst nicht zu überleben, machten sie sich 1943/44 daran, eine Enzyklopädie des Gettos zu erarbeiten, die für spätere Generationen unter anderem gettosprachliche Ausdrücke erklärte.

Den Prinzipien ‚Allseitigkeit‘ und ‚Objektivität‘ verpflichtet, wollten die Mitarbeiter*innen des Untergrundarchivs im Warschauer Getto alle Aspekte jüdischen Lebens unter deutscher Herrschaft dokumentieren und anhand des gesammelten Materials erforschen. Sie trugen alles zusammen, angefangen von Plakaten, Eintrittskarten, Lebensmittelkarten und Ähnlichem bis hin zu Untergrundzeitungen, Tagebüchern und Erinnerungsberichten. Sie schrieben Witze und geflügelte Worte auf, die im Getto kursierten. Um ein möglichst breites Spektrum abzubilden, befragten sie auch solche Personen, die selbst nicht schrieben. Es entstand so ein kollektives Archiv, in dem Zeitzeugenberichte eine große Rolle spielten. Nach dem Krieg haben Überlebende dies in

zahlreichen historischen Kommissionen in ganz Europa fortgesetzt – in München knüpften Kaplan und Feygenboym daran an.

Anders als im deutschsprachigen Diskurs der unmittelbaren Nachkriegszeit legten in „Fun letstn churbn“ Juden*Jüdinnen selbst Zeugnis von der Shoah ab. Überdies entfaltete sich ihren Leser*innen eine Topographie der Erinnerung, in der all die kleinen und größeren Gettos im deutsch besetzten Mittel- und Osteuropa in den Mittelpunkt rückten und nicht KZ wie Dachau oder Oranienburg und damit vor allem die Verfolgungserfahrungen der politischen Verfolgten dominierten. So wurden in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander fundamental verschiedene Erinnerungslandschaften gezeichnet, die auch in den folgenden Jahrzehnten wie Paralleluniversen schienen und sich kaum einmal berührten oder überschnitten. Mit der deutschsprachigen Edition der Zeitschrift „Fun letstn churbn“, die voraussichtlich im Frühjahr 2020 erscheint, soll nun ein Ausschnitt der Erinnerungsräume des jiddischen Diskurses der Nachkriegszeit erschlossen werden.

Literatur

Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt. Hg. von S. Feuchert u.a. 5 Bände. Göttingen: Wallstein, 2007.

Grossmann, Atina: Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland. Göttingen: Wallstein, 2012.

Jockusch, Laura: Collect and Record! Jewish Historical Documentation in Early Postwar Europe. Oxford: Oxford University Press, 2012.

Kassow, Samuel D.: Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos. Reinbek: Rowohlt, 2010.

Margalioth, Ayelet Kuper: Yiddish Periodicals Published by Displaced Persons, 1946-1949. Ph.D. Thesis, University of Oxford, 1997.

Roth, Markus/Löw, Andrea: Das Warschauer Getto. Alltag und Widerstand im Angesicht der Vernichtung. München: Beck, 2013.

Schein, Ada: „Everyone can hold a pen“. The Documentation Project in the DP Camps in Germany. In: Bankier, David/Michman, Dan (Hg.): Holocaust Historiography in Context. Emergence, Challenges, Polemics and Achievements. Jerusalem: Yad Vashem, 2008, S. 103-134.

Über den Autor:

Dr. Markus Roth ist Historiker und stellvertretender Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Er hat zahlreiche Werke zur Geschichte des Holocaust, der NS-Besatzungspolitik sowie der deutschen und polnischen Holocaustliteratur publiziert.

Holocaustliteratur im Deutschunterricht. Eine empirische Untersuchung.

Von Nicole Silvia Widera

„Letzte französische Auschwitz-Überlebende gestorben“ (FAZ 2019) – so lautete am 24. Juni 2019 die Schlagzeile der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zum Tod von Henriette Cohen. Es sind Meldungen wie diese, die uns einerseits an die Geschehnisse des Holocaust erinnern und uns andererseits vor Augen führen, dass sich die Ära der Zeitzeug*innen dem Ende neigt. In didaktischen Fachkreisen wird schon seit vielen Jahren darüber diskutiert, wie ein adäquater ‚Ersatz‘ aussehen könnte. Der Einsatz von Holocaustliteratur bietet hierfür eine sehr gute Möglichkeit, um u. a. Schüler*innen die Ereignisse des Holocaust sowie die daraus resultierende Notwendigkeit der Erinnerung näher zu bringen. Doch wie wird bisher in der schulischen Praxis mit dieser literarischen Gattung verfahren?

Die Idee für eine wissenschaftliche Abschlussarbeit mit einem empirischen Schwerpunkt erwuchs aus der Erkenntnis, dass gegenwärtig nur wenige Untersuchungen bezüglich des Einsatzes von Holocaustliteratur im Unterricht existieren.¹ Insbesondere der

¹ Es konnte zum Zeitpunkt der Studie zumindest keine Lehrerbefragung im deutschsprachigen Raum ermittelt werden. Altevogt/Buchholz/Drüding et al. (2010) befragten ausschließlich Schüler*innen bzgl. des Einsatzes von Holocaustliteratur im Unterricht. Andere Studien im Bereich Holocaustliteratur und Schulunterricht befassen sich nur mit Analysen von

Perspektive der Lehrkräfte wurde bislang keine Beachtung geschenkt, dabei sind gerade sie es, die durch ihre Unterrichtsgestaltung und Literaturlauswahl als entscheidendes Bindeglied zwischen den Schüler*innen und dem Gegenstand der Holocaustliteratur fungieren. Aufgrund dessen setzte es sich die hier vorgestellte Studie zum Ziel, ebenjene Lehrerperspektive zu untersuchen und erste Erkenntnisse für die künftige Unterrichtspraxis abzuleiten.² Wesentliche Ergebnisse dieser Studie werden nun im Folgenden vorgestellt.

Für die Studie zur Verwendung von Holocaustliteratur im Deutschunterricht wurde ein Fragebogen konzipiert, welcher neben vier offenen Fragen ein Set von 42 Thesen beinhaltet, zu denen sich die Lehrkräfte auf einer sechsstufigen Skala positionieren sollten (vgl. Widera 2018: 118–123). Thematisch befasst sich der Fragebogen mit den folgenden Aspekten: Definition des Begriffes Holocaust bzw. Holocaustliteratur, Potenzial dieser literarischen Gattung sowie deren Einsatzmöglichkeiten im Unterricht. Insgesamt nahmen 114 Lehrer*innen aus 26 hessischen Schulen an der Untersuchung

Lehrplänen, darunter z. B. das Sekretariat der Kultusministerkonferenz (2005) oder auch Bergmann (2013).

² Besagte Studie wurde unter dem Titel „Holocaustliteratur: Definitionsproblematik, Potenzial und Verwendungsmöglichkeiten im Unterricht“ im Rahmen der Wissenschaftlichen Hausarbeit für das Erste Staatsexamen 2018 durchgeführt; die Ergebnisse können im Einzelnen an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur Gießen eingesehen werden (Widera 2018).

teil, darunter Gymnasien, Gesamt- und Berufsschulen. Obgleich hier nicht von einer repräsentativen Studie im statistischen Sinne gesprochen werden kann, bildet die Umfrage deutliche Tendenzen sowie Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsvorhaben ab – so dient sie u. a. als Anreiz für ein entsprechendes Promotionsprojekt der Verfasserin.

Der Arbeit als Ganzes sowie der Auswertung der Ergebnisse liegen die folgenden vier Hypothesen zugrunde:

- Hypothese 1: Deutschlehrer*innen haben noch ein diffuses Verständnis vom Gegenstand der Holocaustliteratur.
- Hypothese 2: Holocaustliteratur ist im Deutschunterricht unterrepräsentiert.
- Hypothese 3: Wenn Holocaustliteratur verwendet wird, dann nahezu ausschließlich spezifische Kinder- und Jugendliteratur.
- Hypothese 4: Die Verwendung von Holocaustliteratur im Deutschunterricht birgt großes Potenzial, da durch sie zahlreiche Kompetenzbereiche gefördert werden (vgl. Widera 2018: 4).

Unter Hypothese 1 wird u. a. die Frage diskutiert, welche Aspekte des wissenschaftlichen Diskurses über die Definition und die Textsorte der Holocaustliteratur von den Lehrkräften wahrgenommen und tradiert werden (können). Hierzu wurden einerseits

die von den Lehrkräften selbst verfassten Definitionen von Holocaustliteratur und andererseits ihre Einschätzungen zu vorgegebenen Thesen,³ die den wissenschaftlichen Diskurs widerspiegeln, miteinander verglichen.

Wird lediglich die selbstverfasste Definition der Lehrkräfte betrachtet, ließe sich Hypothese 1 verifizieren: Knapp drei Viertel der Befragten scheint nur eine äußerst unspezifische Vorstellung vom Begriff der Holocaustliteratur zu haben, was an den häufigen Antworten „Literatur über den Holocaust“ oder „Literatur über die Zeit des Nationalsozialismus“ erkennbar ist (vgl. ebd.: 11 f.). Demgegenüber nehmen rund 22 % eine differenzierte Eigendefinition des Gegenstandes vor – hierunter werden erste Unterscheidungen des Fiktionalitätsgrades, des Entstehungszeitraumes, der Textsorte oder der Autor*innengruppen verstanden –, eine Kombination der Aspekte lässt sich jedoch bei lediglich 8 % der Antworten finden (vgl. ebd.).

Ein gänzlich anderes Bild zeichnet sich unter der Betrachtung der vorgegebenen Thesen ab, zu denen sich die Lehrkräfte positionieren sollten: Hier ordnet sich die Mehrheit der Lehrkräfte Positionen

³ Eine der Thesen lautete z. B. „Holocaustliteratur umfasst lediglich Texte von Opfern und Überlebenden“. Diese These wurde erwartungsgemäß von der Mehrheit abgelehnt. Andere Thesen, wie etwa „Unter Holocaustliteratur sind sämtliche Zeugnisse und literarische Bearbeitungen von allen Opfergruppen zu sehen“, wurden erwartungsgemäß von einer breiten Mehrheit bestätigt (vgl. Widera 2018: 124 f.).

zu, die dem wissenschaftlichen Konsens entsprechen (vgl. ebd.: 13–17; 107).⁴ Insgesamt lässt sich Hypothese 1 somit weder eindeutig verifizieren noch falsifizieren, da aus den Fragebögen nicht klar hervorgeht, ob die selbstverfassten Definitionen aus fehlender Kenntnis des wissenschaftlichen Diskurses oder aber aus anderen Gründen überwiegend undifferenziert ausfallen. Die bewerteten Thesen deuten zumindest auf ein grundlegendes Verständnis vom Gegenstand bei der Mehrheit der Lehrkräfte hin (vgl. ebd.: 107 f.).

Wesentlich eindeutiger lassen sich die Hypothesen 2 und 3 einordnen: 71,1 % der Lehrkräfte geben an, Holocaustliteratur im Deutschunterricht zu verwenden (vgl. ebd.: 49). Unter Betrachtung der absoluten Zahlen führen die Lehrkräfte dabei durchschnittlich 3,5 Titel der Holocaustliteratur an, die sie entweder bereits im eigenen Unterricht eingesetzt haben oder

4 Unter dem wissenschaftlichen Diskurs versteht die Verfasserin u. a. die Diskussion darüber, welche Genre, Textsorten und Autor*innenkollektive zur Holocaustliteratur hinzuzuzählen sind. Die Einschätzung der Verfasserin zum wissenschaftlichen Konsens erfolgte unter Hinzuziehung der Definitionen von Susan Cernyak-Spatz, Alvin Rosenfeld, Sem Dresden, James E. Young und Sascha Feuchert und orientiert sich insbesondere am Gießener Modell, welches im Eingangsbeitrag von Charlotte Kitzinger vorgestellt wird. Die angeführten Definitionen wurden auf Überschneidungen hin untersucht und ausgewertet. Zur genaueren Darstellung des wissenschaftlichen Diskurses und des daraus abgeleiteten Konsens vgl. Widera 2018: 18–48.

gerne noch einsetzen möchten, lediglich 9 % der Befragten nennen keinen einzigen Titel (ebd.: 51).⁵

Folglich lässt sich Hypothese 2 weitestgehend falsifizieren: Holocaustliteratur findet entgegen der Annahme sehr wohl in vielen Deutschklassen Verwendung.

Während die generelle Verwendung von Holocaustliteratur nahezu Konsens ist, stellt sich die konkrete Wahl der Titel etwas problematischer dar. Abbildung 1 zeigt die siebzehn häufigsten Nennungen der befragten Lehrkräfte (vgl. ebd.: 51).

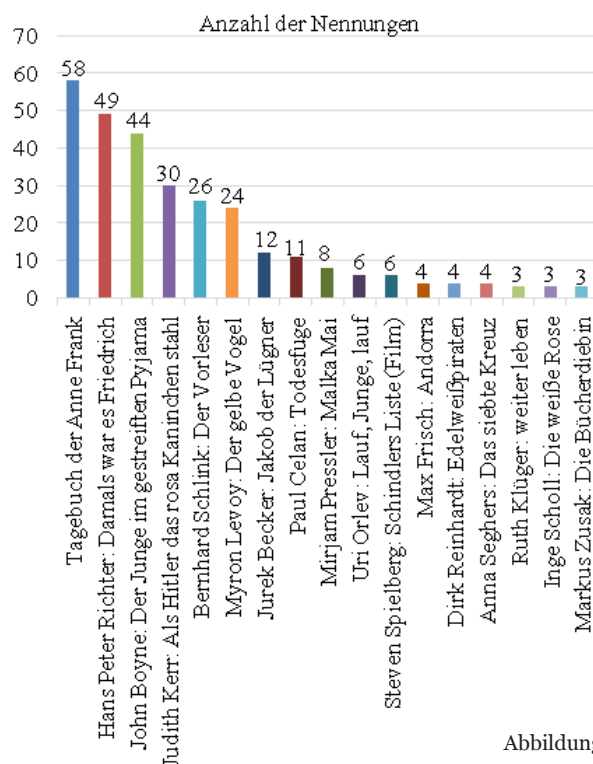


Abbildung 1

Auffallend ist insbesondere die Dominanz von Texten, die der Kategorie

5 Hierunter fallen sowohl Lehrkräfte, die nach eigener Angabe keine Holocaustliteratur im Deutschunterricht verwenden, als auch solche, die zwar angeben, Holocaustliteratur im Unterricht einzusetzen, aber dennoch keinen Titel anführen.

„Jugendbuch“ zugeordnet werden können: Acht der siebzehn Titel sind dezidiert als spezifische Kinder- und Jugendliteratur (kurz: KJL)⁶ verfasst worden – und auch bei den anderen Textformen steht häufig die Perspektive eines Jugendlichen im Fokus (vgl. ebd.: 51 f.).

Die Vorliebe der Lehrkräfte für diese Textsorte spiegelt sich auch in den Einschätzungen der Thesen wider: 66 % stimmen der Aussage (völlig) zu, dass „direkt für Kinder und Jugendliche verfasste Titel [...] für den Unterricht fruchtbarer und [für] die SchülerInnen leichter zugänglich [sind], als nicht-spezifische Literatur“ (ebd.: 52). Gleiches gilt für jugendrelevante Themen: Texte der Holocaustliteratur werden von den Lehrkräften mehrheitlich dann als unterrichtstauglich angesehen, wenn sie diese behandeln und damit mit der Lebenswelt der Schüler*innen leichter zu verknüpfen sind (vgl. ebd.).

Demnach lässt sich Hypothese 3 recht eindeutig verifizieren, da die Ergebnisse der siebzehn häufigsten Titel die Präferenz von spezifischer KJL stützen (vgl. ebd.: 59). Insgesamt kann – wenn auch vorsichtig – zudem konstatiert werden, dass sich unter den Lehrkräften bereits eine

⁶ Spezifische KJL umfasst nach Carsten Gansel (2016) Titel, die speziell für Kinder und Jugendliche geschrieben wurden. Sie unterscheidet sich von intentionaler KJL, welche von Institutionen, Verlagen o. Ä. als für Kinder und Jugendliche geeignet empfunden werden sowie von der tatsächlich von Kindern und Jugendlichen rezipierten Literatur (vgl. Gansel 2016: 13).

Art inoffizieller Kanon der schulischen Holocaustliteratur entwickelt hat, betrachtet man die in Abbildung 1 genannten Titel. Gänzlich unkritisch kann dieser jedoch nicht gesehen werden, so wird beispielweise gerade der Einsatz von Hans Peter Richters „Damals war es Friedrich“ in Fachkreisen oft in Frage gestellt.

Generell konnte die Studie zeigen, dass eine deutliche Mehrheit der Lehrkräfte eine positive Einstellung bezüglich des Einsatzes von Holocaustliteratur hat und offen für neue Unterrichtskonzepte ist. Deutlich wird dies v. a. an der breiten Zustimmung für die Aufnahme in den schulischen Literaturkanon (71,1 % zustimmend, 21,9 % neutral; vgl. ebd.: 128) sowie an der Bestätigung, Lücken im didaktischen Angebot zu sehen (74,5 % zustimmend, 14,9 % neutral; vgl. ebd.: 132). Dabei bescheinigen die Lehrkräfte der Holocaustliteratur ein hohes Potenzial für den unterrichtlichen Einsatz, speziell in Bezug auf das literarische, aber auch das historische Lernen. So stimmen 92 % der Aussage zu, dass historisches Lernen ein Bestandteil des Deutschunterrichts ist, nur 3 % lehnen dies ab (vgl. ebd.: 61). Selbiges gilt für die Relevanz von historischem Wissen für die Deutschlehrkräfte: Auch hier positionieren sich die Befragten eindeutig und lehnen die Aussage, fachliches Wissen über

⁷ Eine genauere Beurteilung der von den Lehrkräften genannten Titel, insbesondere der Top-3-Nennungen, findet sich in der vorgestellten Arbeit (Widera 2018: 50–59). Zur kritischen Diskussion über den Einsatz von Hans Peter Richters „Damals war es Friedrich“: Vgl. Ulrike Schrader (2005).

die Thematik sei exklusiv die Aufgabe des Geschichtsunterrichts, zu 83 % ab (vgl. ebd.). Im Rahmen der Untersuchung konnte folglich auch Hypothese 4 verifiziert werden, da Holocaustliteratur nachweislich zahlreiche Kompetenzbereiche abdeckt – so z. B. die narrative Kompetenz samt der Wahrnehmungs-, Erschließungs-, Interpretations- und Orientierungskompetenz nach Bernhardt, Gautschi und Mayer (2011: 8 f.) – und sich darüber hinaus für den fächerübergreifenden Unterricht eignet (vgl. Widera 2018: 75 f.). Angesichts des Endes der Zeitzeug*innen-Ära und insbesondere des sich immer deutlicher abzeichnenden Rechtsrucks in unserer Gesellschaft ist es deswegen umso wichtiger, dass der Holocaustliteratur ein höherer Stellenwert für den unterrichtlichen Gebrauch eingeräumt wird – die Einschätzungen der Lehrkräfte stützen dieses Bild auf jeden Fall.

Literatur

Altevogt, Anne-Kathrin/Buchholz, Jan-Henrik/Drüding, Markus/Gollub, Patrick/Twickler, Max: Das Umfrageprojekt. Holocaustliteratur im Deutschunterricht. In: Birkmeyer, Jens/Kliwer, Annette (Hg.): Holocaust im Deutschunterricht. Modelle für die Sekundarstufe II. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2010, S. 139–155.

Bergmann, Björn: Holocaust-Literatur im Deutschunterricht der Sekundarstufe II. Lehrplananalysen und Schlussfolgerungen für die schulische Praxis. In: Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur in der Schule (2013), H. II, S. 123-137.

Bernhardt, Markus/Gautschi, Peter/Mayer, Ulrich: Historisches Lernen angesichts neuer Kerncurricula. Von Bildungsstandards und Inhaltsfeldern zur Themenbestimmung und Unterrichtsplanung im Geschichtsunterricht. Wiesbaden: o. V., 2011.

Gansel, Carsten: Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Vorschläge für einen kompetenzorientierten Unterricht. Cornelsen: Berlin, 2016.

„Letzte französische Auschwitz-Überlebende gestorben“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 27.06.2019. URL: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/letzte-franzoesische-auschwitz-ueberlebende-henriette-cohen-ist-tot-16257977.html> (Stand: 29.06.2019).

Schrader, Ulrike: Immer wieder Friedrich? Anmerkungen zu dem Schulbuchklassiker von Hans Peter Richter. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung (= Bd. 14). Metropol Verlag: Berlin, 2005, S. 323–344.

Sekretariat der Kultusministerkonferenz (Hg.): Unterricht über Nationalsozialismus und Holocaust. Bericht des Sekretariats der Kultusministerkonferenz auf der Basis einer Länderumfrage (Stand: 2005). URL: https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Bildung/AllgBildung/Zusammenfassung-Holocaust-November-05_01.pdf (Stand: 10.07.2019).

Widera, Nicole Silvia: Wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien im Fach Deutsch, eingereicht bei der Hessischen Lehrkräfteakademie. Prüfungsstelle Gießen. Thema: Holocaustliteratur: Definitionsproblematik, Potenzial und Verwendungsmöglichkeiten im Unterricht. Unveröffentlicht: Gießen 2018.

Über die Autorin:

Nicole Silvia Widera ist seit 2019 Doktorandin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sie studierte an der JLU die Fächer Deutsch und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien.

HolocaustZeugnisLiteratur

Von Tanja Kleeh

„HolocaustZeugnisLiteratur - 20 Werke wieder gelesen“ lautet der Titel des von Markus Roth und Sascha Feuchert herausgegebenen Buchs. Den ausgewählten Titeln sind im Buch jeweils rund zehn Seiten gewidmet. Es finden sich darunter sowohl bekannte Werke wie „Roman eines Schicksallosen“ von Imre Kertész oder die Tagebücher von Victor Klemperer, als auch weniger bekannte wie beispielsweise „Das Menschengeschlecht“ von Robert Antelme. Zeitlich wird ebenfalls eine große Bandbreite abgedeckt. So wird mit Wolfgang Langhoffs „Die Moorsoldaten“ auch ein Werk thematisiert, das bereits 1935 verfasst wurde. Die Vielzahl der vorgestellten Texte erschien zwischen den 1960er- und 1980er-Jahren, wobei dies aufgrund der Literaturform nicht zwingend dem Entstehungsdatum entspricht. Die Liste schließt mit „Rette dich, das Leben ruft!“ von Boris Cyrulnik aus dem Jahr 2012. Markus Roth und Sascha Feuchert weisen darauf hin, dass die Auswahl von den beteiligten Autor*innen mitkuriert wurde. Dadurch ist das Fehlen scheinbar unerlässlicher Werke – weder Anne Frank, Primo Levi noch Elie Wiesel finden Berücksichtigung – zu erklären.

Jedes Buch wird von einem*r anderen Autor*in präsentiert. Neben einer Darstellung des Inhalts werden Informationen über die Biografie der Verfasserin oder des Verfassers des Werkes eingeflochten. Zudem wird das Werk bezüglich seiner Bedeutung

innerhalb der Holocaustliteratur eingeordnet.

Doch was ist überhaupt unter Holocaustliteratur zu verstehen? Dieser Frage gehen die Herausgeber in der Einleitung nach. Wie Literatur im Allgemeinen, ist auch die Holocaustliteratur von großer Vielfalt geprägt. Zugleich stellen Feuchert und Roth fest: „Holocaustliteratur gibt es seit den ersten Tagen der nationalsozialistischen Herrschaft“ (S.8). Dies erklärt auch, warum mit den zwanzig ausgewählten Werken im vorliegenden Buch eine solch breite Zeitspanne abgedeckt wird. Laut Roth und Feuchert sind allein bis Kriegsende 1945 über 110 selbstständige Werke der Holocaustliteratur auf Deutsch erschienen, die allein bis 1949 durch über 350 Werke ergänzt wurden (S.10f.). Die ernsthafte Zuwendung der Literaturwissenschaft zu diesen Werken dauerte jedoch bis in die frühen 1970er-Jahre.

Der Eichmann-Prozess in Jerusalem, die Auschwitz-Prozesse in Frankfurt, die Ausstrahlung der Serie „Holocaust“ rückten die Shoah nicht nur in die öffentliche Wahrnehmung, sondern weckten auch das Interesse an Berichten darüber. Es erschienen nun wieder Zeugnisberichte, Tagebücher und andere Texte (S.14). Es beginnt – wie die Herausgeber sie bezeichnen – „die Ära des Zeitzeugen“ (S.14).

Zum Verständnis der Holocaustliteratur innerhalb der Literaturwissenschaft führen Feuchert und Roth unterschiedliche Studien an. Als besonders wegweisend für die Disziplin stellen sie die Dissertation von Susan

Cernyak-Spatz heraus (S.18ff.). Die 1985 publizierte Arbeit umfasse zwar nur fiktionale Werke, sei jedoch trotzdem „bemerkenswert und folgenreich“ (S.19), da Cernyak-Spatz ein sehr weites Verständnis von „Holocaust“ nutzte, d.h. darunter neben der Verfolgung und Ermordung der Jüdinnen*Juden etwa auch Gewaltmaßnahmen gegen politische Gegner*innen rechnete. Eine genauere Definition, was unter Holocaustliteratur zu verstehen ist, liefert die Studie „A Double Dying“ (1988) von Alvin H. Rosenfeld: „Genauso wie die Holocaustliteratur eine Vielfalt von Sprachen umfaßt, hat sie auch in alle nur möglichen Gattungen Eingang gefunden.“ (S.20)

Die Ansätze von Cernyak-Spatz und Rosenfeld spiegeln sich auch in der von den Herausgebern getroffenen Auswahl wider. In den Werken finden sich neben Tagebüchern, die während des Holocaust geschrieben wurden, ebenso Berichte über politische Gefangenschaft, zum Beispiel Wolfgang Langhoffs „Die Moorsoldaten“. Fiktionale Werke, beispielsweise in Romanform, wurden ebenso aufgenommen, wie Zeitzeug*innenberichte. Kritisch an der Auswahl anzumerken wäre, dass sich dort mit Lina Haag, Hanna Krall und Ruth Klüger nur drei Autorinnen der Holocaustliteratur finden. Hier wäre mehr Repräsentation wünschenswert gewesen.

Die in „HolocaustZeugnisLiteratur – 20 Werke wieder gelesen“ getroffene Auswahl kann dennoch überzeugen. Wie bereits zu Beginn erwähnt, stehen hier bekanntere neben unbekannteren Werken. Durch die kurzen, prägnanten Zusammenfassungen

wird der Zugang zu oft doch komplexen Werken erleichtert bzw. der Einstieg für Leser*innen, die bisher nichts aus diesem Bereich gelesen haben, ermöglicht. Die zusätzlichen Informationen, die insbesondere in der Einleitung unterbreitet werden, sind jedoch auch für Leser*innen, die bereits vertrauter mit der Materie sind, wertvoll. Das Buch regt zur Auseinandersetzung mit den Werken der sogenannten Holocaustliteratur und den Autor*innen dahinter an. Zudem öffnet es die Augen für außerhalb von Fachkreisen unbekanntere Werke und kann als eine Leseaufforderung verstanden werden.

Literatur

Markus Roth/Sascha Feuchert (Hg.): HolocaustZeugnisLiteratur. 20 Werke wieder gelesen, Wallstein, Göttingen 2018, 29,90€.

Lektüreschlüssel XL – Der Junge im gestreiften Pyjama

Von Tanja Kleeh

John Boynes Roman „Der Junge im gestreiften Pyjama“ erschien erstmals im Jahr 2006 und ist seitdem sowohl fester Bestandteil der (Jugend-) Literatur über den Holocaust als auch diverser Schulcurricula geworden. Zur Behandlung im (Schul-) Unterricht ist 2018 im Reclam-Verlag der entsprechende „Lektüreschlüssel XL“ von Sascha Feuchert und Jeanne Flaum erschienen.¹ Die bereitgestellten Informationen sind nicht nur für Schüler*innen, sondern auch zur Vorbereitung durch Lehrkräfte nützlich.

Ganz klassisch wird zu Beginn der Inhalt des Romans vorgestellt, wobei einer kurzen Zusammenfassung des gesamten Buches separate Kapitelzusammenfassungen folgen. Diese sind mit Überschriften sowie Randbemerkungen versehen, aus denen der Inhalt grob erfasst werden kann. Sehr hilfreich sind dabei die verwendeten Zitate, die mit Verweisen auf die Buchseiten die Möglichkeit bieten, die entsprechende Stelle direkt zu finden.

Dies wird auch bei der anschließenden Vorstellung der Figuren fortgeführt. Die Charakterzüge und Eigenschaften der einzelnen Figuren werden fein herausgearbeitet. Wieder helfen Stichworte am Rand bei der

¹ Die Autor*innen stützen sich auf folgenden Textausgabe: John Boyne: Der Junge im gestreiften Pyjama. Eine Fabel. Übers. Von Brigitte Jakobeit. 30., erg. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer, 2016.

schnellen Übersicht. Hervorzuheben ist zudem eine farbig gehaltene Grafik, mit deren Hilfe das Beziehungsgeflecht dargestellt wird (S.27). Die visuelle Präsentation der Figuren und ihrer Beziehungen zueinander erleichtert den Zugang zu diesen und bietet damit einen einfachen Einstieg für Interpretationsansätze der Schüler*innen.

Zur Einordnung in einen größeren Rahmen werden mit den Kapiteln „Form und literarische Technik“ sowie „Quellen und Kontext“ die Grundlagen gelegt. Unterstützt durch Grafiken wird den Leser*innen beispielsweise die Textgattung (Fabel) nähergebracht oder auf die Besonderheiten der Erzählweise eingegangen.

Bedingt durch das Setting von „Der Junge im gestreiften Pyjama“ liegt der Schwerpunkt des Kapitels „Quellen und Kontext“ auf dem historischen Hintergrund des Nationalsozialismus bzw. des Holocaust. Dabei gehen die Autor*innen des Lektüreschlüssel in aller Kürze auf die wichtigsten Ereignisse, die zur Entstehung der Konzentrations- und Vernichtungslager führten, ein und betrachten zudem die Bedeutung fiktionaler Literatur in diesem Zusammenhang. Dabei widmen sich Feuchert und Flaum auch der Diskussion, inwiefern die historischen Ereignisse in der Kinder- und Jugendliteratur verharmlost würden (S.65f.). Dies wird auch im Kapitel „Rezeption“ (S.110f.) noch einmal aufgegriffen. Dort versammeln die Autor*innen sowohl positive als auch negative Kritiken, so dass sich die Leser*innen ein umfassendes Bild machen können. Auch auf die Verfilmung aus dem Jahr 2008

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachdidaktik

sowie die zugehörigen Rezeptionen wird eingegangen.

Von zentraler Bedeutung für potenzielle Leser*innen sind sicherlich die angebotenen Interpretationsansätze, in denen die zusammengetragenen Informationen bereits verarbeitet worden sind. Es werden sechs Vorschläge präsentiert, wie Boynes Roman bzw. verschiedene Stellen daraus interpretiert werden könnte.

Ähnlich funktionieren die „Prüfungsaufgaben mit Lösungshinweisen“ in Kapitel 10 (S.127f.). Exemplarisch werden vier mögliche Klausuraufgaben angeboten. Eine davon lautet zum Beispiel: „Analysieren Sie die Rolle der Vaterfigur im Roman. Gehen Sie dabei auch auf das letzte Kapitel ein und nehmen Sie hierzu kritisch Stellung.“ (S.131). Die Lösungshinweise spiegeln dabei genau die Vielfalt dieser Aspekte wider. Erneut werden keine kompletten Aufsätze angeboten, wie sie in Lektüreschlüsseln gerne präsentiert werden, sondern Möglichkeiten. Es wird von den Autor*innen darauf verwiesen, welche Punkte in die Antwort bzw. Lösung eingebaut werden müssen. In der beispielhaft gewählten Aufgabe ist dies etwa die kurze Charakterisierung von Brunos Vater und an welchen Stellen im Roman sich diese erkennen lässt.

Komplettiert wird der Lektüreschlüssel mit Informationen über den Autor und der Einordnung des Romans in das Gesamtwerk John Boynes. Zudem finden die Leser*innen weiterführende Informationen in Form von Literaturhinweisen und

Medienempfehlungen. Darin ist Literatur über den Holocaust im Allgemeinen sowie das Konzentrationslager Auschwitz im Speziellen ebenso zu finden wie Material für den Einsatz des Romans im Unterricht.

Besonders hilfreich ist zudem die an den Schluss gestellte Liste „Zentrale[r] Begriffe und Definitionen“. Aufgebaut wie ein Lexikon können historische und literaturwissenschaftliche Begrifflichkeiten nachgeschlagen werden. Lobenswert ist der Hinweis auf Quellen im Internet, wobei die Aktualität der angegebenen Links bei einem gedruckten Format natürlich nie garantiert werden kann.

Der Lektüreschlüssel XL zu „John Boyne: Der Junge im gestreiften Pyjama“ fasst auf knapp 150 Seiten zahlreiche Informationen zusammen, die den Zugang zum Roman für Schüler*innen vereinfachen können. Insbesondere der detaillierte Zugang zu den vorkommenden Figuren und die umfangreiche Einordnung in den geschichtlichen Hintergrund des Buches über die Bereitstellung grundsätzlicher Informationen regen zur vertiefenden Auseinandersetzung an. Doch auch Lehrer*innen können den Lektüreschlüssel nutzen, um ihren Unterricht zugänglicher zu gestalten oder vertiefende Materialien zu suchen.

Literatur

Sascha Feuchtert/Jeanne Flaum: John Boyne: Der Junge im gestreiften Pyjama. Lektüreschlüssel XL für Schülerinnen und Schüler, Reclam: Stuttgart 2018, 7,40€ (6,99€ als E-Book).

Janina Heschel: Mit den Augen eines zwölfjährigen Mädchens

Von Lucas Frings

Die Erinnerungen von Janina Heschel, von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur im März diesen Jahres veröffentlicht, bilden eine besondere Form des Zeugnisses ab. Sie schreibt sie nur Wochen nach ihrer Flucht aus dem Lager Lemberg-Janowska im Oktober 1943 „brühwarm“ (S.23), wie es eine von Heschel's Retter*innen, Maria Hochberg-Mariańska, im Vorwort ausdrückt. Sie hatte Janina Heschel auch darum gebeten, ihre Erinnerungen aufzuschreiben. Heschel führte ihr Heft nicht fort, stattdessen wurde es – um es zu sichern – mehrfach an andere Orte verbracht und hat so die Shoah überdauert.

Auf den ersten Seiten beschreibt Janina Heschel den Pogrom gegen die Lemberger Juden am 30. Juni 1941 durch ukrainische Nationalisten, von den zuvor einmarschierten deutschen Truppen toleriert. Zuerst noch auf der „arischen Seite“ Lembergs lebend, kommt sie ins Ghetto, das im Januar 1943 in ein „Julag“, ein „Judenlager“ bzw. „Jüdisches Arbeitslager“ umgewandelt wird. Anschließend noch im Arbeitslager der Deutschen Ausrüstungswerke untergebracht, verschlechtern sich die Lebensbedingungen Heschel's dramatisch, nachdem sie in das neu aufgebaute Lager Janowska gebracht wird.

1931 geboren, spielt für die junge Janina Heschel das familiäre Umfeld, insbesondere

ihre Eltern eine bedeutende Rolle. Ihr Vater wird bereits in den ersten Tagen der deutschen Besatzung ermordet. Nur durch vielfache Unterstützung von Ärzt*innen oder Gefängniswärtern gelingt es Janina Heschel und ihrer Mutter lange vor Abtransporten oder Erschießungen bewahrt zu bleiben. Eine weitere Bedrohung entsteht jedoch aus den hygienischen Bedingungen, Typhus war im Ghetto und im Lager eine andauernde Bedrohung.

Von der Mutter wird Heschel getrennt. Diese muss sie regelrecht zwingen sie zu verlassen, um zu überleben; sie selbst wird ermordet. Dieses einschneidende Erlebnis, die Sehnsucht nach elterlicher Zuneigung und dem damit verbundenen Schutz versucht sie in Gedichten zu verarbeiten. Diese und auch das Singen mit anderen Häftlingen machen ihr das Leben für kurze Zeit erträglicher. Nachdem im Lager die Lebensgefahr weiter steigt, täglich Menschen erschossen wurden, entschließt sich Heschel zur Flucht, gelangt zu Bekannten in Lemberg, die ihr jedoch nur bedingt helfen können und kehrt ins Lager zurück.

Sie, die kurz zuvor nicht verstehen konnte, warum andere Gefangene teilnahmslos ihrem Tod entgegenblickten, hat nun auch die Lust am Gesang verloren und sie zeigt Verständnis für ebenjene: „Mir war die Lust am Leben vergangen, und ich fühlte eine Abscheu dem Leben gegenüber.“ (S.78) 1943 wird ihr durch Mithäftlinge und deren Helfer*innen, die ihre literarische Begabung schätzen, die Flucht nach Krakau ermöglicht. Sie überlebt im Versteck.

Der bedachte, behutsame Umgang in der polnischen Neuauflage von 2015 und durch die Arbeitsstelle Holocaustliteratur hat dazu geführt, dass die ursprüngliche Form der Aufzeichnungen wieder sichtbar wird. Bei der polnischen Erstveröffentlichung 1946 war – aus Angst vor Zensur – die Beschreibung der Zeit nach der sowjetischen Besetzung gestrichen worden, diese Änderungen sind im vorliegenden Buch in den Fußnoten kenntlich gemacht. In selber Fassung ist Heschels Text auch Teil von „Im Feuer vergangen. Tagebücher aus dem Ghetto“, das 1958 in Ostberlin erschien.

Um die dichten, unmittelbaren Aufzeichnungen - denen zu folgen stellenweise schwer fällt - besser nachvollziehen zu können, versuchen zahlreiche Fußnoten Geschehnisse zu datieren und Namen einzuordnen. Den Erinnerungen Heschels sind Passagen hinten angestellt, die nicht in der Erstveröffentlichung 1946 enthalten waren, die den Leser*innen zwar insbesondere die Lebensbedingungen näher bringen, zeitlich jedoch nur bedingt einordbar sind. Die beeindruckenden Gedichte sind jedoch mit dem Entstehungszeitraum versehen. So schreibt sie von der „arischen Seite“ in Lemberg an ihre Mutter im Ghetto:

„Ich sehne mich nach dem vergang'nen Glück

Als die Eltern mir das Tor zum Leben öffneten

Nach einer Liebkosung, einem warmen Wort

Ach, was bleibt mir dann noch? –

Die Sehnsucht“ (S.93)

Die Verbindung der Erinnerungen von Janina Heschels mit dem Verlauf der Judenverfolgung und des Massenmordes an den Orten ihres Textes nimmt Markus Roth von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur im letzten Part des Buches vor. Der Überblick ermöglicht es die persönlichen Schilderungen sowie die beschriebenen Orte und Daten zu sortieren und besser nachvollziehbar zu machen. Es bietet sich an, im Anschluss den Bericht Heschels' erneut zu lesen. Dabei geht Roth auf die Bedeutung von Literatur im Lager Janowska ein, die die Häftlinge „mitunter gar neue Kraft und Zuversicht schöpfen“ (S.116) ließ. Roth widmet sich auch der Rezeption der Veröffentlichung von 1946. Von der Jüdischen Historischen Kommission herausgegeben, traf sie auf positive Reaktionen.

Eine weitere Besonderheit der Publikation, da in Zeitzeug*innenberichten der Shoah in dieser Deutlichkeit unüblich, findet sich im Vorwort. Dort fasst Janina Heschels nicht nur ihr Leben zusammen, sie zieht auch eine Parallele in die jüngste Vergangenheit, zur Vertreibung der arabischen Bevölkerung Haifas 1948 und die Besetzung (1967-2004, Anm. LF) bzw. die Kontrolle bestimmter Lebensbereiche im Gazastreifen. Eine Parallele, keine Gleichsetzung. Sie schreibt: „Ich spüre mein Lemberg auch in Haifa, in den zugemauerten Fenstern und Türen der verlassenen Häuser von Wadi Salib (...)“ (S.18) und „Die Bombardierungen von Gaza im Juli 2014 riefen mir das Lemberger und das Warschauer Ghetto und meine Vergangenheit in Erinnerung“ (S.19). Janina

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Lebensbericht

Hescheles engagiert sich seit der „Ersten Intifada“ 1987 bei den „Women in Black“, einer in Israel gegründeten Anti-Kriegs-Bewegung von Frauen.

Hescheles Werk zeichnet sich durch detaillierte Beschreibungen von Lebensumständen und Begegnungen aus, zudem weisen ihre Gedanken hohe Selbstreflexion auf, etwa zum Glauben: „War dies nicht alles Selbstbetrug? Wozu das Fasten? Gibt es überhaupt einen Gott? Und wieder hörte ich auf zu glauben.“ (S.84)

Das vorliegende Buch ist komplex, es verlangt seinen Leser*innen eine hohe Konzentration bei der Lektüre der Erinnerungen ab. Können diese durchdrungen und kontextualisiert werden, eröffnet sich jedoch ein bemerkenswertes, berührendes frühes Zeugnis. Dem einerseits aus einer naiv-kindlichen Perspektive geschilderten, andererseits nachdenklich und wohlformulierten Text Hescheles ist zu wünschen, dass die überarbeitete und kommentierte Neuauflage von Hescheles' Texten erneute Aufmerksamkeit findet.

Literatur

Janina Hescheles (2019): Mit den Augen eines zwölfjährigen Mädchens. Ghetto – Lager – Versteck, Metropol: Berlin 2018, 16€.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Die Liebe sucht eine Wohnung

Von Tanja Kleeh

1942 wurde im Warschauer Getto die Komödie „Die Liebe sucht eine Wohnung“ uraufgeführt. Bis zu ihrer Wiederentdeckung im Jahr 2014 brauchte es jedoch über 70 Jahre. Die vorliegende Ausgabe erschien im Jahr 2017 und enthält das Stück in seiner ursprünglichen Form. Der Mitherausgeber des vorliegenden Bandes, David Safier, hat darüber hinaus ein E-Book unter dem Titel „Die Liebe sucht ein Zimmer“ veröffentlicht.

Die Komödie

Das Stück ist in drei Akte unterteilt. Der erste Akt führt in die Handlung ein, indem sowohl die Personen als auch die Handlung an sich vorgestellt werden. Edmund und Stefcia, Marian und Ada sind zwei frisch verheiratete Paare, denen dasselbe Zimmer zur Untermiete zugeteilt wird. Im Laufe des zweiten Aktes verlieben sich Edmund und Ada sowie Marian und Stefcia. Diese Überkreuzsituation führt zu allerlei komischen Situationen. „Die Liebe sucht eine Wohnung“ ist also eine Liebeskomödie im klassischen Sinne, wie auch David Safier in der Einleitung schreibt.

Die Dialoge zwischen den Protagonist*innen werden ergänzt durch Fußnoten, zum Beispiel um Begrifflichkeiten und Abkürzungen, die im Zusammenhang mit dem Getto stehen, zu erklären. Zudem finden sich Hinweise darauf, an welchen Stellen Jurandot im Skript selbst Änderungen vorgenommen hatte. Häufig dienen die Fußnoten als eine

Empfehlung Lebensbericht

Übersetzungshilfe, wenn „Gettosprache“ verwendet wird, zum Beispiel „Konheller“ für Pferdewagen (S.12). Auch jiddische Begriffe, die immer wieder in die Dialoge einfließen, werden so für die Leser*innen erläutert.

Einordnung des Stückes

Den historischen Hintergrund erörtert Andrea Löw in ihrem Aufsatz „Eine Komödie im Warschauer Getto? Von Liebe und Humor unter tödlichen Bedingungen“. Neben Fakten über das Getto selbst und die Organisation des jüdischen Lebens, wie beispielsweise durch den Judenrat, informiert sie zudem über die Auflösung des Gettos im Juli 1942. Diese Informationen sind für geneigte Leser*innen sicher keine völlig neuen Fakten, helfen jedoch sich noch einmal die konkrete Situation in Erinnerung zu rufen und unterstützen die Einordnung in den gesamthistorischen Kontext. Löw streicht zudem die besondere Bedeutung der Frage nach Humor auf der Theaterbühne des Gettos heraus. Dass dies gegeben sei, lasse sich unter anderem mit den hohen Besuchszahlen belegen: „An Werktagen betrug die Auslastung in den Theatern um die 80 Prozent, an den Wochenenden waren sie sogar voll.“ (S.121) Der Humor, so Löw, sei für die im Getto Eingeschlossenen „ein wichtiges Mittel der Distanzierung von der grausamen Realität“ (S.122) gewesen, wenn auch nur vorübergehend.

Löw stellt zudem die Situation bezüglich Liebe und Sexualität dar. Dass es diese trotz der Enge im Getto gab, erscheine zwar auf

Lernen aus der ■ Geschichte

den ersten Blick verwunderlich, jedoch versuchten vor allem junge Menschen ein einigermaßen normales Leben zu führen. Dabei setzte ihnen vor allem die Enge und die fehlende Privatsphäre zu. So stellten die meisten der entstandenen Freundschaften und Liebesgeschichten, ähnlich den Komödien auf der Theaterbühne, nur „eine temporäre Flucht aus der Realität“ (S.125) dar.

Ähnlich sieht dies Markus Roth. Er betrachtet das Theater im Warschauer Getto als „(d)ie Illusion eines normalen Lebens“ (S.129f.), wie bereits der Titel seines Aufsatzes deutlich macht. Roth wirft sowohl auf Theaterneugründungen im Getto als auch auf das Repertoire einen Blick. Dieses ist zum Großteil nicht mehr überliefert, kann jedoch über Reklame und Berichterstattung rekonstruiert werden. So schreibt Roth, dass es sich bei den Darbietungen überwiegend um leichte Unterhaltungstoffe, d.h. Komödien, Operetten, Revuen und Ähnliches gehandelt habe. Wie zeitgenössische Kritiker*innen schreiben, sei das Niveau der Aufführungen vergleichsweise gering gewesen. Dazu führte unter anderem auch die Kontrolle durch die Nationalsozialisten. Der Aspekt der Realitätsflucht überlagerte die Qualität jedoch. Jurandot bildet mit seiner im Getto geschriebenen Komödie sowohl hinsichtlich des Inhalts auch der Inszenierung eine Ausnahme, so das Urteil von Seiten der Zeitgenoss*innen als auch von Markus Roth (Vgl. S.146f.).

Einen weiteren Aspekt des Theaters im Getto bilden für Roth die Schauspieler*innen. In seinem Aufsatz wirft Roth daher einen

Empfehlung Lebensbericht

genaueren Blick auf die Biografien derjenigen Darsteller*innen, die an der Aufführung von „Die Liebe sucht eine Wohnung“ beteiligt waren. Nach Möglichkeit beleuchtet Roth dabei sowohl die Lebens- und Karrierestationen vor der Zeit im Getto als auch den Werdegang nach Ende des Zweiten Weltkrieges, soweit die Personen dann noch lebten.

Fazit

Die vorliegende, editierte Ausgabe von „Die Liebe sucht eine Wohnung“ ist eine spannende Lektüre, nicht nur für Historiker*innen. Durch die Besonderheiten eines Theaterstückes ist es nicht immer einfach zu lesen und entfaltet seine volle Wirkung sicher erst auf der Bühne. Der Humor geht jedoch auch bei der bloßen Lektüre nicht verloren.

Die einordnenden Aufsätze von Andrea Löw und Markus Roth schaffen bei den Leser*innen zudem ein tiefergehendes Verständnis für die Situation im Warschauer Getto. Da das Stück nicht nur über, sondern im Getto geschrieben wurde, ist es eine Quelle von nicht zu unterschätzendem Wert, mit der sich jede*r Historiker*in einmal auseinandergesetzt haben sollte.

Literatur

Jerzy Jurandot: Die Liebe sucht eine Wohnung. Eine Komödie aus dem Warschauer Getto. Herausgegeben von Markus Roth und David Safer, Metropol: Berlin 2017, 16,00€.

Michael Kraus: Tagebuch 1942-1945

Von Lucas Frings

Das Tagebuch, das der 1930 geborene Michael Kraus von 1945 bis 1947 über die Zeit seiner Verfolgung geschrieben hat, ist eine ganz spezielle Form der Holocaustliteratur. Kraus hatte bereits in seinem Wohnort Náchod mit einem Tagebuch begonnen, er führte es nach seiner Deportation nach Theresienstadt fort, bis es ihm bei der Ankunft im KZ Auschwitz-Birkenau abgenommen wurde. Was nun vorliegt sind seine Erinnerungen an die Zeit der Okkupation und seiner Verfolgung sowie an das, was er währenddessen niederschrieb. Kraus nennt es - im Wissen darum, dass es nicht ganz zutrifft - Tagebuch, bzw. zur Abgrenzung zu seinem ersten, „Tagebuch II“. Vor allem, so schreibt er im Vorwort, habe er gegen das eigene Vergessen geschrieben, aber er denkt auch an Nachkommen, die seine Texte lesen könnten.

Die Veröffentlichung beruht auf der 2013 erschienenen tschechischsprachigen Ausgabe, an der Alena Čtvrtečková über viele Jahre mit Michael Kraus gearbeitet hat. In seinem Vorwort zur Publikation schreibt Kraus 2011 einen bemerkenswerten Satz: „Die Überlebenden waren davon ausgegangen, dass das Wissen von den vernichtenden Folgen des Rassismus im öffentlichen Bewusstsein klar verankert sei und weitere Genozide, ganz gleich wo, verhindern würden. Aber wir haben uns geirrt.“ (S. 10).

Sein Tagebuch besteht aus drei inhaltlich

aufgeteilten Heften, die nacheinander zwischen 1945 und 1947 entstanden sind: Theresienstadt und Auschwitz, die Lager und Todesmärsche in Österreich, die Rückkehr nach Náchod. Die Herausgeber*innen – Sascha Feuchert, Klaus-Konrad Leder, Markus Roth und Kristine Tromsdorf – haben zahlreiche Zeichnungen aus dem Tagebuch, etwa von Zählappellen oder Häftlingskleidung oder die Wege seiner Verschleppung übernommen, in denen sich der dokumentarische Anspruch von Michael Kraus zeigt. Mit der Abbildung der Heftumschläge transportieren die Herausgeber*innen auch das Format und die Entstehungsumstände in die uns vorliegende, gesetzte und gedruckte Version.

Eingangs kündigt Kraus an, er wolle sich nicht „in Einzelheiten (...) verlieren“ sondern „(l)ediglich die schlimmsten Tage unter dem Hitler-Regime (...) beschreiben“ (S. 26). Da er seine Zeit im Ghetto Theresienstadt – im Vergleich zu Auschwitz und Mauthausen – als weniger schlimm empfindet, beschreibt er rückblickend nur knapp die Ankunft, die Zeit in den Kinderunterkünften und die dortige Herausgabe einer Zeitschrift sowie einen ganztägigen Zählappell und die stete Angst vor Deportationen gen Osten.

Die Erinnerungen an die Deportation nach Auschwitz und die Ankunft sind bei Michael Kraus 1945 noch sehr wach. Detailliert beschreibt er Ereignisse im Lager, kleinere Interaktionen und seine Emotionen. Wie er mit 49 anderen Menschen die Fahrt im Viehwaggon erlebte, wie er trotz Unterbringung in verschiedenen Blöcken innerhalb

des „Theresienstädter Familienlagers“ stets den Kontakt zu seinen Eltern suchte, wie er die Verschlechterung des Gesundheitszustands seines Vaters beobachtete und er sich sicher war, dass er seine Mutter nach ihrer Deportation ins KZ Stutthof „nie, nie wieder sehen würde“ (S.45).

Dadurch, dass er als „Läufer“ – so wurden die 89 Jungen genannt, die in Auschwitz-Birkenau Botendienste verrichten mussten, die später als „Birkenau Boys“ bekannt wurden – ausgewählt wurde, verlor er auch den Kontakt zu seinem Vater. Dennoch bekommt er mit, wie sein Vater zu Tode gequält wurde.

Noch kleinteiliger sind seine Erinnerungen an das Konzentrationslager Mauthausen und die Außenlager Melk, Gunskirchen und Wels. Hier setzt sich für Michael Kraus ein Zusammenhalt mit anderen Jungen fort, die versuchen, sich, angesichts brutalen Wachpersonals, fürchterlicher Unterkunft und Verpflegung sowie rabiaten Mitgefangener, gegenseitig zu unterstützen. Die Freundschaft und Solidarität untereinander hält viele von ihnen am Leben und begleitet Michael Kraus bis zur Rückkehr nach Tschechien.

Bemerkenswert ist das wiederkehrende Motiv der Rache. Teils ist es mit der freudigen Beschreibung von alliierten Fliegerverbänden, die im Frühjahr 1945 über die Lager fliegen und naheliegende Orte bombardieren verbunden. So schreibt Kraus rückblickend: „Täglich flogen sie [Fliegerverbände, Anm. LF] mehrmals über das Städtchen hinweg und warfen in nächster Umgebung

Bomben ab. Das war ein schöner Anblick – die Verbündeten, die Rache nahmen, die großen Bomber, die in der Sonne glänzten.“ (S.67) und später – in Erinnerung an seinen Vater – der Appell an sich selbst „Halte durch und räche dich!“ (S.83).

Mit seinem Tagebuch hat der 2018 verstorbene Michael Kraus ein beeindruckendes Zeugnis seiner Verfolgung und des Innenlebens eines Jugendlichen abgelegt. In klarer Sprache sind seine Aufzeichnungen mal Chronik oder Lexikon eines Konzentrationslagers, mal nüchterne Wiedergabe von Abläufen, mal Einblick in seine Emotionen. Die spezielle Form eines frühen, schriftlichen Überlebendenberichts ist selten und faszinierend zugleich. Kraus bringt seine Erinnerungen mehrmals mit Wissen zusammen, das er erst nach seiner Befreiung erlangte, wie etwa den Fortlauf des Krieges, eine Orientierung für die Leser*innen, die den Tagebuchcharakter jedoch nicht verfälscht.

Viele Angaben von Kraus, insbesondere zu einzelnen Deportationen und Kurzbiographien zu Weggefährten haben die Herausgeber*innen akribisch recherchiert und helfen den Leser*innen angesichts der vielen Orts- und Personennamen dem Zeitzeugnis folgen zu können. Es lässt sich erkennen mit wie viel Sorgfalt die Herausgeber*innen sich bemüht haben, das literarische Erbe möglichst unverfälscht zu übersetzen und aufzubereiten.

Michael Kraus: Tagebuch 1942-1945. Aufzeichnungen eines Fünfzehnjährigen aus

Unser nächstes Magazin erscheint am 27.11.2019 und setzt sich mit dem gesellschaftlichen Umgang mit Antisemitismus und Rassismus auseinander und erscheint in Kooperation mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung.

I M P R E S S U M

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Dieffenbachstr.76

10967 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

<http://www.agentur-bildung.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Redaktion: Anika Binsch, Lucas Frings, Charlotte Kitzinger, Tanja Kleeh, Ingolf Seidel

Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins erscheint in Kooperation mit und Förderung durch die Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie durch den Förderverein der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und die Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung des*der Autor*in und der Textquelle genutzt werden.